Anat.
173
d

Anat. 73 d
Gall

<3660342014001 4

<3660342014001 4

Bayer. Staatsbiblioth

D. Gall's
Vorlesungen
über
die Verrichtungen des Gehirns
und die Möglichkeit
die Anlagen mehrerer Geistes- und Gemüthseigenschaften aus dem Baue des Schädels der Menschen und Thiere zu erkennen.

R

Herausgegeben
von
H. G. C. v. Selpert.

Berlin, 1805.
Bei Johann Friedrich Unger.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das hiesige Publikum hat die Vorlesungen des Herrn D. Gall mit so viel Beyfall aufgenommen, daß ich demselben keinen unangenehmen Dienst zu erweisen glaube, wenn ich ihm dieselben im Drucke übergebe. — Von einer andern Seite rechtfertigt sich dieß Unternehmen dadurch, daß es die Theorie des Herrn D. Gall, welche mit so manchen ihrer Schwestern ein gleiches Schicksal gehabt und Beleuchtungen erlitten hat, welche eher Schatten als Licht um sie her verbreitet haben, —

ohne alle Zusätze, und ganz so, wie sie Herr D. Gall insbesondere für Nicht-Ärzte vorgetragen hat, auch für diejenigen, welche den Vorlesungen desselben beyzuwohnen verhindert waren, aufstellt.

Inwiefern dieses mehr oder weniger gelungen sey, — hierüber können nur diejenigen entscheiden, welche an seinen Vorlesungen selbst Theil genommen haben, und dadurch zu beurtheilen im Stande sind, in wie weit der mündliche Vortrag zur schriftlichen Folge geeignet war.

H. G. C. v. Selpert.

I. Vorlesung.

Jede Anlage, d. h. jede Möglichkeit einer Kraftäusserung setzt ein materielles Bedingniß voraus. Dieses materielle Bedingniß heißt — Organ, und ist erforderlich, damit der Geist sich auf gewisse Art äußern könne. In der Lehre von Organen kann daher auch, was wohl zu bemerken ist, nur von den Anlagen als Anlagen gesprochen werden, und die Anlage als solche ist wohl davon zu unterscheiden, ob und in wie weit sie ausgebildet sey oder nicht. Ferner ist hier nicht von Handlungsweisen die Rede, da dieses praktische Gebiet von dem der Anlagen als solchen sehr wohl getrennt ist.

Die Veranlassung, wodurch Herr Doctor Gall auf diese Theorie gekommen ist, waren Bemerkungen, welche er schon in seinen frühesten Jahren über die verschiedenen Fähigkeiten seiner Mitschüler gemacht hatte. Einige von ihnen zeichneten sich vorzüglich bey dem Memoriren aus, während andere, welche diese Fassungskraft bey weitem nicht in demselben Grade besaßen, bey Ausarbeitungen, welche mehr Beurtheilung und logische Ordnung der Ideen erforderten, den ersten Platz erhielten. Bey jenen glaubte er häufig große Augen zu bemerken, und diese Bemerkung auch bey ausgezeichneten Schauspielern bestättigt zu finden. Die öftere Wiederholung dieser Bemerkung führte ihn darauf hin, folgendes Resultat daraus zu ziehen: wenn sich diese Anlage immer durch große Angen ausspreche, so müsse dieses seinen Grund haben, und diese Eigenschaft wohl an diese Stelle des Kopfes gelegt seyn.

Allein mehrere einander widersprechende

Erscheinungen, insbesondere die: bey einem Mädchen, welches die im Theater gehörte Musik mit großer Leichtigkeit zu Hause auf dem Clavier auswendig wiederholte, dagegen aber Commissionen und andere Vorfälle in häuslichen und Privat-Verhältnissen ganz ungewöhnlich schnell vergaß, — diese Erscheinung, welche einen offenbaren Widerspruch zu enthalten schien — ferner der Glaube, an nur wenige Grundeigenschaften, welchen er damals hatte, brachte ihn auf die Idee, daß es wohl auf den allgemeinen Bau des Kopfes ankommen möchte. So glaubte er zu bemerken, daß die Schädel großer Musiker sich zu der Form eines Triangels hinneigten, und dagegen die Seitenwände der Schädel großer Mechaniker Parallellinien bildeten.

Nach mannigfaltigen Untersuchungen und angestellten Beobachtungen kehrte er aber doch wieder zu der erstern Meinung zurück, daß es, wenn man auf einzelne Anlagen sieht, nicht auf den allgemeinen

Bau des Kopfes, sondern daß es wirklich nur auf einzelne Stellen desselben ankomme.

Nun fieng er an Schädel zu sammeln, und verglich sie positiv und negativ miteinander, nemlich, welche Erhabenheiten sie mit einander gemein nnd nicht gemein hätten.

Das Resultat dieser Untersuchungen hierüber ist, das D. Gall für ungefähr 20 Anlagen die Organe aufgefunden, und die Gesetze ihrer Lage entdeckt hat. Und diese Organe sind es, welche er gegenwärtig auf dem Schädel bezeichnet.

Zwar waren alle Theile des Gehirns durch die Anatomie schon früher bekannt und mit Namen belegt, allein dieß war D. Galls Absicht nicht; sondern Er wollte den zweckmässigen Bau und das konsequente Verfahren der Natur wissen. Die Tendenz seiner Untersuchungen war:

Erkenntniß des ganzen konsequenten Verfahrens der Natur

in dem Bau des Gehirns und dessen Verrichtungen.

Die Anlagen sind angeboren.

Jeder Unbefangene wird angeborne Schwächen und Neigungen in sich entdecken, denen er nur mit Mühe widerstehen kann. Wenn wir dagegen auch die großen Talente beobachten, welche manche Menschen besitzen, so ist wohl unmöglich, anders zu glauben, als daß die Natur dieselben schon mitgegeben habe; so ist z. B. ausgezeichnetes Gedächtniß, ausgezeichnetes Talent für Musik, Mathematik, Anlage, — ein Geschenk der Natur. —

Ob aber jemand gut oder böse auf die Welt einwirkt, dieß ist schon wirkliche Handlungsweise welche von menschlichen Verhältnissen abhängig und sehr wohl von der angebornen Neigung an sich, so wie die Ausbildung des Talents, von dem Talente an sich, von der Anlage als Anlage sehr wohl

zu unterscheiden ist. Hierüber läßt sich daher auch gar nichts bestimmen, obwohl kein Mensch ganz gleichgültig, sondern immer mit gewissen, bald größern bald kleinern Trieben geboren wird; würde jenes der Fall seyn können, so müßte der Mensch ein Kind des bloßen Zufalls seyn.

Allein die Anlagen sind und bleiben, und jedes Wesen ist hiernach bestimmt das, was es ist, noch kann eine Geschicklichkeit in dasselbe hineingebracht werden, wozu es nicht von der Natur die Anlage erhalten hat. Der Einwendung, daß dieß alles von der Erziehung abhänge begegnet Gall durch Analogie von den Thieren. Der Hund besitzt kein Organ für Musik, sie ist ihm selbst unerträglich; die Erfahrung lehrt dieß täglich; wenn wir uns daher auch noch so viele Mühe geben, er wird sie nie lernen.

Der Hund baut ferner nie das Haus des Bibers und dieser wird im Gegentheil nie unsere Wohnungen bewachen. Durch die Erziehung können wir nur schon vor-

handene Anlagen ausbilden, modifiziren, aber nie neue hervorbringen.

Hierinn liegt auch die Antwort auf die Frage: ob das Menschengeschlecht einer unendlichen Progression der Ausbildung fähig sey. Nicht zu bestimmen ist zwar, in wie weit Organe noch ausgebildet werden können, es hat dieß keine Gränze, allein neue Anlagen könnten nur mit einer neuen und andern Menschheit, als die gegenwärtige ist entstehen.

Das Gehirn ist das materielle Bedingniß, ohne welches keine Äußerung einer Seelenkraft in diesem Leben möglich ist.

Der Beweis hievon ist vors erste, daß sobald das Gehirn gedrückt wird, so wird die Seelenkraft, ganz oder zum Theil unterdrückt, zerrüttet. Das Gehirn ist das Organ dieser Erscheinungen; den zweyten

Beweis hievon giebt das stufenweise Steigen der Gehirnmasse.

Insofern die Thiere die nemlichen Organe haben, insofern thun sie auch Alles nach den nemlichen Gesetzen, wie die Menschen. Allein was den Menschen eigentlich auf die höchste Stufe der zoologischen Leiter stellt, und über das Thier noch erhebt, ist das Werk des Gehirns. So lange z. B. Wesen keine Geistesfähigkeiten haben, haben sie auch kein Gehirn; so setzt Schlauheit, Gedächtniß nothwendig Gehirn voraus. Das Gehirn, das materielle Bedingniß, steigt nun von der rohesten Stufe bis zum Menschen. Er vereinigt die ganze übrige Organenwelt, alle Bedingnisse von Geisteskraft und deren Äußerung, er ist also,

1) das vollkommenste Thier.

Allein er besitzt nicht nur alle Organe der eigentlichen Thierwelt, sonst wäre er nur das vollkommenste Thier, sondern er hat auch gewisse Zusätze, solche Organe die kein Thier hat, und hier ist eigentlich

die Scheidewand zwischen Thier und Mensch. Er ist

2) Mensch.

(Hieraus könnte man schon schließen, daß die Natur gewisse Massen für besondre Geistesäußerungen gemacht hat.)

Das Gehirn nimmt zu, wie die Geisteskräfte. Daher glaubten Viele, einen Maaßstab für die Geistesfähigkeiten zu finden: im Verhältniß der Größe des Gehirns zu der Größe des Körperbaus.

Weil nemlich der Mensch zwar mehr Gehirn als alle Thiere, den Elephanten ausgenommen, zu haben scheint, so hat man um diese Erscheinung zu erklären, nicht in der Größe des Gehirns an sich, sondern im Verhältniß der Größe des Gehirns zu der Größe des Körpers den Maaßstab gesucht; allein dieß ist falsch; denn wenn wir die körperliche Größe des Sperlings mit der des Menschen vergleichen, so hat jener bey weitem mehr Gehirn als der Mensch.

Der Wahrheit schon viel näher kam

Sömmering, welcher als Maaßstab das Verhältniß der Größe des Gehirns zu den Nerven und dem Rückenmark angab; und nun sagte: daß das Gehirn, welches sich bey dem Thiere verhältnißmäßig mehr vorfinde, als bey dem Menschen, bey dem Thiere auf die Nerven und das Rückenmark, nicht aber auf Geisteskraftäußerung verwandt werde.

Allein es ist hierin noch kein bestimmtes Verhältniß, denn ein Thier hat diese, ein anderes jene Nerven sehr groß.

Was ist also hier für ein Maaßstab?

Jede Kraft hat ihr Organ. Größere Organe haben größere Kraftäusserungen. Der Maaßstab würde daher seyn:

Verhältniß der Größe des Organs bey dem Menschen zur Größe des Organs bey dem Thiere.

Das Gehirn ist unter 3 Rubriken zu bringen:

1. Zu Lebensverrichtungen bestimmte Nerven.

2. Zu Sinnenverrichtungen bestimmte Nerven.

Beide sind bey den Thieren stärker als bey dem Menschen.

3. Zu Geistesverrichtungen bestimmte Nerven; und diese sind es, welche die obere Halbkugel des Schädels bilden, worinn dem Menschen daher kein Thier gleich kommt.

Nicht die allgemeine Masse, sondern die einzelnen, bestimmten Hirnmassen, wenn von einzelnen Kräften die Rede ist, bilden den Maaßstab.

Einwürfe.

1. Beeinträchtigung der moralischen Freyheit.

Die Materie ist nicht die wirkende Kraft, sie denkt nicht, wenn sie auch als Organ erfordert wird.

2. Man führt Beispiele an, welche

beweisen sollen, daß es nicht eines materiellen Organs bedürfe zur Geisteskraftäußerung z. B. bey Wasserköpfen sey die Geisteskraft nicht verletzt, ferner würden beym Gebrauch des Trepans oft ganze Theile des Gehirns ohne allen schädlichen Erfolg herausgenommen.

a. Es ist in dem Gehirn selbst rechts und links eine kleine Höle, wo sich Wasser bis an 10 Pfund häufen kann; gewöhnlich geschieht es freylich, daß die Geisteskräfte unterdrückt werden, allein es ist auch der Fall, daß sie nicht unterdrückt werden. Die Ärzte haben sich in der Untersuchung des Gehirns meistens geirrt. Es war nicht bloß Wasser in dem Schädel da, sondern das Gehirn war in diesen Fällen immer wie eine Blase ausgedehnt und an die innere Wand des Schädels angedrückt. Diese angedrückte Hirnhaut, hielten viele für eine Sulz und glaubten daher, daß das Gehirn gänzlich aufgelöst sey. Daß bey einer solchen Ausdehnung die Äußerung der Geisteskräfte leide,

ist natürlich: allein wie ist das Gegentheil hievon begreiflich? Ist das Gehirn das Organ der Geisteskräfte, so muß diese Erscheinung hiemit in Harmonie gebracht werden können; und dieß ist dadurch möglich, wenn man bedenkt,

daß das Gehirn nicht eine solide Masse, sondern nur eine Haut

ist, deren Windungen die darmfähige Gestalt erhalten, und sich bey Wasserköpfen an dem innern Schädel ausdehnen.

Auf diese Weise ist es, da das Gehirn selbst nicht verletzt oder aufgelöst ist, gedenkbar, daß die Äußerung der Geisteskräfte noch bestehen kann.

b. Was die Zerstörung des Gehirns ja bis zur Hälfte betrift, so sind Thatsachen hierüber schwer zu beweisen, allein selbst angenommen daß obige Behauptung ihre Richtigkeit habe, so ist dieß doch möglich und wohl zu erklären, denn

das ganze Gehirn ist doppelt.

Alle Nerven, das Rückenmark und das

Gehirn sind paarig. Für Eine Kraft haben wir immer Zwey Organe z. B. zwey Augen, zwey Geruchsnerven u. s. w. Wenn man dieß bedenkt, so sieht man leicht ein, daß die eine Hälfte wohl zerstört seyn, und die andere Hälfte des Gehirns zur Äusserung der Geisteskräfte noch hinreichen kann; und hierauf beruht nun auch die Antwort auf den zweitgenannten Einwurf wegen Verletzung oder Herausnahme Eines Theils des Gehirns bey fortdauernder Äusserung der Geisteskräfte. Diese Äusserung würde nur dann aufhören, wenn das Organ derselben auf beyden Seiten zerstört wäre. So erzählte D. Gall ein Beyspiel von einem Manne in Wien, welcher auf einer Seite des Gehirns verrückt, auf der andern klug war. Auf jener Seite glaubte er immer Schimpfworte und Drohungeu zu hören; mit der andern sagte er es sich selbst, daß er auf der andern Seite verrückt sey. Die gesunde Seite fühlt die Verlegenheit der kranken Hälfte des Gehirns.

Eine Seite des Gehirns kann ganz krank, die andere dabey doch ganz gesund seyn.

Warum denkt man denn nun aber nicht doppelt?

Man argumentire doch von den Sinneswerkzeugen auch hieher. Hat man doch zwey Ohren, und man höret darum doch nur einmal jeden Ton, zwey Augen und man sieht doch nur jeden Gegenstand einmal. Wer dieß beantworten kann, dem wird jenes auch nicht schwer fallen. D. Gall ist hierüber der Meinung daß man doppelte Organe zum Denken, wie z. B. zum Sehen habe, allein das Denken selbst geschehe wie z. B. das Sehen immer nur durch ein Organ, das andere ruhe, gleichsam en reserve.

3. Man lebt ohne Gehirn.

Nicht Alles Leben ist Folge des Gehirns. Physische und chemische Kräfte sind nicht lebendig, allein erst bey dem vegetabilischen Organismus ist Leben. Dieses Leben hat man vegetabilisches Leben genannt,

und bey Polypen selbst Bewußtseyn der äußeren Reize, Empfindung, bemerkt und vita sensitiva genannt. Nur das Leben, wodurch Denkkraft möglich wird, (vita animalis) thierisches Leben wird durch das Gehirn begründet. Jenes organische Leben findet statt ohne Gehirn, und fand sich bey Kindern ohne Gehirn, wie es sich auch bey einzelnen Theilen des Körpers findet. So bald aber thierisches Leben, wodurch Denkkraft möglich wird, vorhanden seyn soll, wird Gehirn erfordert. Die Werkzeuge des organischen oder vegetabilischen Lebens sind einfach, die Werkzeuge des animalischen Lebens sind paarig vorhanden. Einige Werkzeuge sind halb doppelt, wie z. B. die Lunge, die Nieren. Sie stehen gleichsam auf der Gränze, und mit beyden Leben in Verbindung; allein sie sind nicht so paarig, so gleich doppelt wie die Werkzeuge des bloß animalischen Lebens; sie sind ungleichartig.

Man sagt ferner: man habe ganz

versteinertes Hirn bey Thieren gefunden, die doch gelebt hätten; D. Gall führte selbst einen Fall an, wo dieß gewesen zu seyn schien. Allein das Gehirn war nur getrennt, und an dem einen Theil fand sich eine feste Masse, welche aber nicht versteinertes Hirn, sondern versteinerter Phosphorkalk (steinartiges Concrement von Phosphorkalk) war. Das Gehirn war nur bey Seite gedrückt.

Wenn einzelne Gehirntheilchen durch Alter austrocknen und kleiner werden, so entsteht kein leerer Raum, sondern das Schädelbein nimmt zu; und diese Verknöcherung welche aber nur bey krankem Zustand statt haben kann, hat man auch für Versteinerung des Gehirns gehalten.

Verstand, Bewußtseyn, Gedächtniß, Vernunft haben keine besondre Organe, sondern sie sind allgemeine Eigenschaften, welche sich bey allen Anlagen finden, und daher noch statt haben können, wenn auch fast alle Organe zerstört sind.

II. Vorlesung.

Das Gehirn ist das Organ der Geisteskräfte. Nun entsteht aber die Frage: ist es nur als Ein Ganzes, als Ein Organ, oder ist es als ein von einzelnen Organen Zusammengesetztes zu betrachten? Das letzte ist schon seit langer Zeit von philosophischen Ärzten behauptet worden. So sagt z. B. Boerhave, daß, da die Einbildungskraft im Schlaf fortwirke sie also ein besonderes Organ haben müsse. Haller sagt ausdrücklich: daß die Seelenkräfte an verschiedene Materienstellen gebunden seyn müssen. Meyer, Herder, Jacobi, Prohasca und fast alle Physiologen haben diese Meinung, daß die

verschiedenen Seelenkräfte an verschiedene Gehirnstellen gebunden seyen.

D. Gall ist bey seinen Untersuchungen nicht auf dem Wege der Anatomie (dieser ist hier vergeblich) sondern durch Synthese der einzelnen Erfahrungen, deren Grund er in der Einrichtung, in dem Bau des Gehirns suchte verfahren. Die meisten Anatomen haben von oben herab schichtenweise das Gehirn geschnitten, D. Gall aber fieng vom Rükenmark, wo die Organe nicht so verwickelt sind, an. Aus der Ausdehnung des Gehirns, wobey doch die Äusserung der Geisteskräfte blieb, schloß er, daß dadurch keine violente Verletzung des Gehirns vorgefallen sey, und daß sich daher recht wohl die Organe noch auf der Oberfläche darstellen können, wofür also die Erscheinung bey den Wasserköpfen spricht; bey deren Eröfnung sehr behutsam zu Werke gegangen werden muß, da alle Theile so weich sind, und sich,

wenn das Wasser heraus ist, leicht zusammenziehen.

Nach der Analogie der andern Sinne würde es ein bedeutendes Resultat liefern, wenn sich zeigen ließe, das die Sinne der übrigen Geisteseigenschaften auch besondere Nerven hätten; und dieses ist der Fall; die Nerven jedes dieser Sinne gehen an einzelne Stellen der Oberfläche des Gehirns hin, haben da ihre eigene Verrichtungen und bilden auf der Oberfläche des Gehirns eine bald größere bald kleinere Wölbung; und eben dieses ist auch ein Zeichen, daß gerade die Organe der vorzüglichsten Geisteseigenschaften auf der Oberfläche und nicht in der Mitte der Windungen der Hirnhaut liegen. Die einzelnen Nerven verbinden sich mit der Gehirnhaut und machen deren innere Bekleidung aus.

Man hat D. Gall den Einwurf gemacht, daß er die Sache ohne Noth vervielfältige. Es sey genug z. B. einen allgemeinen Instinkt ein allgemeines Vorstellungs-

vermögen, eine Leidenschaft überhaupt anzunehmen, und man hat daher auch solche allgemeine Organe aufgesucht, welche im Gehirn nicht vorhanden sind. Da D. Gall aber von dem Grundsatz ausgieng, daß rein aprioriſches Denken ohne sinnliche Wahrnehmung hier auf keine wahrhaften Resultate führen könne, so sind alle seine Organe empirisch nnd meistens durch Zufall aufgefunden, empirische Thatsachen, deren Daseyn ihm nicht zu Schuld gelegt werden kann.

Wenn man um den Grund aller Geistesfähigkeiten nachfragte, so wurde immer der Verstand angegeben; allein, wenn man von dieser Ansicht ausgeht, so würde Negation einer einzelnen Eigenschaft oder eines einzelnen Organs auch Negation des Verstandes seyn müssen. Und sind nicht vielmehr die einzelnen bey den verschiedenen Thieren so verschiedenen Eigenschaften und Anlagen, — die scheinbar sich widersprechende Anlage eines vortreflichen Gedächtnisses und eines ungewöhnlichen Mangels

desselben bey Einer und eben derselben Person, — sind das nicht schon Andeutungen von besondern Anlagen? wenn wir daher hieraus sehen, daß wir uns nicht auf Ein allgemeines Vermögen, auf einen allgemeinen Instinkt, Verstand, auf Eine allgemeine Leidenschaft einschränken können, so müssen wir suchen Beweise von der Vielheit herauszubringen.

Jede Verrichtung im Leben hat ihr besonderes Organ; so haben wir z. B. fünf Sinne. Das Tasten für die materielle Festigkeit, den Geschmack, das Gesicht für das Licht, für den Schall das Gehör. Die Natur hat uns hiebey nicht auf ein allgemeines Organ eingeschränkt. Nun sagt man zwar, die Nerven hätten die allgemeine Kraft Sensation, allein man nimmt doch da man immer nach einer besondern Empfindung frägt, kein allgemeines Empfindungsorgan an.

Auch sind die Nerven verschieden gebaut; und es bedarf nicht immer äußerer

Eindrücke zu gewissen Verrichtungen, sonst müßten diese Nerven nur dann ihre bestimmten Verrichtungen machen, wenn äußere Eindrücke vorhanden wären, welches z. B. im Traum gleich nicht der Fall ist.

Ferner: man kann mit den Geisteskräften wechselseitig ausruhen, wie es mit den körperlichen Nerven der Fall ist. Z. B. ermüdet vom Gehen doch sehr wohl Klavier spielen, so kann man ermüdet von mathematischen Nachdenken sehr wohl einen Dichter lesen. Das sind alles Thatsachen. Wenn nun das Gehirn als Ein Organ zu betrachten wäre, wäre es begreiflich, wie es ermüdet und doch wieder nicht ermüdet seyn könnte?

Die verschiedenen Geistesfähigkeiten stehen bey den verschiedenen Thieren in verschiedenen Verhältnissen. Wäre dieß nicht der Fall, so müßte der geborne große Tonkünstler auch großer Mathematiker seyn.

Die verschiedenen Thiergattungen haben verschiedne, die Individuen jeder Gattung,

den Unterschied, welcher oft bey den verschiednen Geschlechtern statt findet, abgerechnet, dieselben Organe. Alle Menschen haben aber alle Organe. Neue Organe, neue Thiergattung.

Vielleicht könnte man hiedurch über die Abstammung der Afrikaner Resultate herausbringen.

Alle Menschen haben dieselben Grundanlagen; allein die Verschiedenheit der Individuen hängt ab von der verhältnißmäßig verschiednen Größe der Anlagen und der verschiednen Entwiklung der einzelnen Organe vor andern. Nicht die Erziehung bewirkt alles das, was in uns vorgeht. Man gehe nur auf das Thierreich zurück, und bemerke wie ein Hund vor dem andern mehr oder weniger Beweise von Treue und Anhänglichkeit gebe. Der Windhund wird seinem Herrn nie so getreu bleiben wie der Pudel; ein anderer stielt gerne, ein anderer nicht. So sitzt ein Vogel aufmerksam und lernt bald das vorgespielte Stückchen singen, ein

anderer nicht. Insbesondere haben Pferdeliebhaber viele Gelegenheit, hierüber Beobachtungen anzustellen. Der Hund hat keinen Tonsinn, er kann Musik nicht einmal vertragen. Das Nachtigallmännchen hat ihn, das Weibchen nicht. Kein Thier hat Zahlensinn, d. h. das Vermögen das bestimmte Verhältniß von Zahlen einzusehen; ihnen fehlt daher auch ein besonderer Theil des Gehirns; und doch haben sie Gehirn überhaupt. Also kann es nicht auf das Gehirn überhaupt, sondern es muß auf einzelne Bestandtheile des Gehirns ankommen. Jedes besondere Vermögen ist eingeschränkt auf ein besonderes Organ, und jedem Organ entspricht eine besondere Geisteseigenschaft.

Die Thiere und Menschen entwickeln sich nicht auf einmal, gleichzeitig, sondern nur einzeln, so sieht z. B. der Mensch nicht gleich, wenn er geboren wird, so hört er auch nicht, und daher ist noch nichts zu befürchten, wenn bey einem neugebornen Kinde dasselbe vage Wesen statt findet, wie bey Taub- oder Blindgebornen. Dasselbe hat

oft auch bey Thieren statt; und doch haben sie, wie der Mensch vielleicht und wahrscheinlich gleich nach ihrer Geburt vortreflichen Geschmack und Geruch, und wissen sich dadurch zu behelfen. So ist es auch mit den Geisteskräften; nur eine stufenweise Entwiklung derselben hat statt. Selten sind Kinder in frühen Jahren zu zählen fähig, hingegen Beobachtungsvermögen haben sie in hohem Grade. Daher täuschen sich die Eltern auch oft, wenn sie von der Erscheinung eines außerordentlichen Gedächtnisses ihres Kindes d. h. eines großen Vermögens, Vorstellungen willkührlich wieder hervorzubringen, und von dem großen Beobachtungsgeist desselben, wozu die Natur alle Kinder zur schnellern Auffassung der Aussenwelt fähig gemacht hat, auf die Zukunft schließen, und zu große Erwartungen deshalb hegen. So schläft auch in der Jugend der Geschlechtstrieb.

Alle diese Erscheinungen wären nicht möglich, wenn sie alle durch ein Organ be=

wirkt würden, wohl sind sie aber zu erklären, wenn einzelne Theile des Gehirns als die einzelnen Organe betrachtet werden; und einzelne Geistesverrichtungen an einzelne Theile des Gehirns gebunden sind.

Endlich, die Erscheinungen bey theilweisen Verletzungen des Gehirns. Einzelne Geistesfähigkeiten sind verloren gegangen, während andere nicht gelitten haben. Ja sogar sind durch Krankheiten einzelne Fähigkeiten oft verstärkt, erhöht worden. Hieher gehören insbesondere die fixen Ideen, d. h. Verrücktheiten über einzelne Gegenstände. So litt ein Mann an dem Organ, welches dem Begriff der Höhe entspricht, und war in allen Geschäften vollkommen zu gebrauchen, nur hegte er immer die Idee, er sey Minister. Eben so häufig kommt vor daß alle Organe, Eines ausgenommen, zerstört sind. So führte D. Gall das Beyspiel von einer Frau an, welche in Allem vollkommen verrückt war, aber über Stikerey, desgleichen von einem Manne, welcher nur über

chemische Gegenstände, wenn gleich etwas precipitirt in einzelnen Ideen, noch vortrefliche, verständige Auskunft zu geben wußte. Ein Anderer welcher durch Epilepsie verrückt wurde, behielt von allen Freuden des Lebens nur den Gesang seiner Lieder bey. So verlor jemand durch einen Fall alles Namengedächtniß. Wenn wir also annehmen, daß die verschiedenen Geistesverrichtungen an verschiedene Stellen des Gehirns gebunden sind, so kann die eine Vorstellungsart sehr wohl unverletzt seyn, während die andere krank ist.

Ausgehend von dieser Ansicht, und insbesondre der oben angegebenen, der verschiedenen Leben, stellt D. Gall die Frage auf, was ist Schlaf, Wachen, Träumen, Nachtwandeln? wie geht es zu, daß ein Mensch manchmal Dinge penetrirt, wozu er sonst nicht fähig wäre, endlich was ist vom Magnetismus im thierischen Organismus zu halten?

Wachen ist der Zustand, in welchem

wir Willkühr über unser ganzes animalisches Leben haben.

Schlafen ist Ruhe des animalischen Lebens, während welcher das organische Leben zwar fortwirkt, allein das animalische Leben suspendirt ist. Bewustlosigkeit und keine willkührliche Thätigkeit der Organe des animalischen Lebens. Die Organe des organischen Lebens ermüden nie z. B. das Herz. Wohl aber werden die Organe des animalischen Lebens erschöpft, ermüdet und bedürfen Ruhe. Vollkommne Ruhe derselben ist vollkommner Schlaf im gesunden Zustand.

Träumen. Gesetzt die fünf Sinnenwerkzeuge sind ermüdet gewesen. Die Kräfte haben sich aber während der Ruhe wieder gesammelt, und die Organe sind wieder bereit zur Wirkung, welches denn am meisten bey dem Anbruche des Tages nach nächtlicher Ruhe der Fall ist, daher man auch um diese Zeit am meisten träumt. Jedes Organ ist nun das materielle Bedingniß der Empfänglichkeit für bestimmte Vorstellungen.

Geht nun eine Thätigkeit z. B. des Sehnervens vor sich, so bekommt der Mensch die Vorstellung des Lichts, — des Gehörnervens, des Schalls — daher hört und sieht man im Traum. Man hat im Traum ein vollkomnes Bewußtseyn, dessen was man träumt, denn im Traum ist Empfindung; und Empfinden heißt: sich eines Reizes bewußt werden. Werden mehrere Organe thätig, so erhält man einen zusammenhängenden Traum, welcher am Ende bey sehr reizbaren Menschen nahe bey dem Ausschlafen gleichsam Erwachen wird, so daß solche Personen kaum ihren Traum vom Wachen zu unterscheiden vermögen.

Kommen nun solche Organe in Thätigkeit, wodurch man sich bewegt, so wird man aufstehen, herumgehen, Nachtwandeln, Tagesverrichtungen unternehmen; und da solche Personen aufschreiben, ausstreichen und an demselben Ort die Verbesserungen anbringen müssen sie doch wohl gesehen haben, wenn auch die übrigen Sinne dabey

schliefen. Und warum sollten auch solche Personen nicht eben so gut sehen, als hören, von welchem letzteren die Gespräche mit ihnen den Beweis liefern.

Auch führen Nachtwandler oft Wagestücke aus, welche sie im wachenden Zustand zu unternehmen nie wagen würden. Der Grund hievon ist dieser. Der Nachtwandler sieht in seinem Zustand die Gefahr nicht, welche ihn umgiebt. Seine anderen Sinne, wodurch im wachenden Zustand die Furcht entsteht, schlafen; er hat keine Furcht, und unbekümmert geht er z. B. über eine Latte hin, die zwey durch einen tiefen Abgrund getrennte Höhen vereinigt, und über welche jeder, wenn sie auf dem Boden liegt, auch im wachenden Zustande hin und her gehen würde. Sobald er aber aufgeweckt wird, werden auch die andern Organe thätig, er fürchtet sich und fällt.

Manche Personen haben im Schlafe Dinge erreicht, Verhältnisse durchdrungen, wozu sie im wachenden Zustand nicht fähig

gewesen wären. Die tägliche Erfahrung, daß, wenn man vor dem Schlafengehen etwas memorirt, man es dem Gedächtniß besonders gut einprägt, und mehrere Beispiele aus der Geschichte z. B. von Friedrich dem Großen, daß große Männer vor Unternehmung großer Thaten schliefen, deutet schon darauf hin. Diese Erscheinung ist zu erklären, theils durch die fortgesetzte Wirkung der Organe und Concentrirung der ganzen Kraft des animalischen Lebens auf ein einzelnes Organ, theils durch sehr mächtige Reize von außen. So tragen oft Wahnsinnige selbst große erhabene Gedanken in begeisterten Gesängen vor; so sucht man durch Zurückziehung aus der Gesellschaft in seine einsame Wohnung die verschiedenartigen Reize von außen zu entfernen, so drückt man auch wohl die Augen zu, um alle seine animalische Kraft auf ein Organ ausschließend wirken zu lassen. Daher kömmt es daß Personen z. B. bey Krankheiten oder anderen äußeren Reizen, welche sich in fröhlicher

Ge-

Gesellschaft vorfinden, sich über Gegenstände herauslassen, welche sie sonst verschweigen würden, und so kann es denn auch leicht kommen, daß wenn das animalische Leben nicht auf mehrere Organe ausgedehnt, sondern nur auf eines gerichtet ist, solche Personen in diesem Zustand Verhältnisse entdekken, welche ihnen sonst immer verborgen bleiben würden. Andere als natürliche Verhältnisse zu entdecken, ist aber nicht gedenkbar.

Sollte es sich nun nicht auch wohl gedenken lassen, daß wenn es einen besondern magnetischen oder galvanischen Stoff giebt, welcher als eine bestimmte Materie auf die einzelnen Organe ausströmte und so geleitet werden könnte, daß dadurch nur Ein Organ auf das Höchste gereizt würde und daß dabey alle anderen Organe schliefen, so gereizte Personen auch höhere uns noch unbekannte natürliche Verhältnisse zu entdecken fähig würden?

Wenn Personen einzelne Organe so exaltiren können, daß die übrigen Organe alle

unthätig werden, und nur dieß Eine Organ auf das Höchste gereizt wird, so müssen natürlich diese Personen in diesem Zustande Dinge zu sehen glauben, welche nicht sind.

Dauert eine solche Überspannung unwillkührlich fort, so entstehen dadurch fixe Ideen determinirte unwillkührliche Vorstellungen, unwillkührliche Thätigkeit eines einzelnen Organs. Das Individuum kann sich dieser Vorstellungen nicht entschlagen. Annäherung zu diesem Zustande ist z. B. Überspannung durch reizende Getränke, welche Verrücktheit wird, wenn sie permanent ist.

III. Vorlesung.

Das Gehirn ist das Organ der Geisteskräfte und ist nicht als Ein Organ sondern als Ein von den verschiedenen Organen Zusammengesetztes zu betrachten.

Soll aber das Gehirn die Ursache der Erhabenheiten seyn, welche den Organen des Gehirns entsprechen, so müßte diese weiche Masse den harten Schädel erhöhen und formen. Es müßte sich beweisen lassen, daß das Gehirn sich auf der Oberfläche des Schädels ausdrückte, und die Kraft dazu in ihm vorhanden sey; ferner daß da, wo das Organ größer ist, auch die Anlage größer sey.

Wenn gleich D. Gall nicht geneigt ist, dem Einwurfe, daß es nicht auf die Größe, sondern auf die innere Beschaffenheit ankomme, geradezu zu widersprechen, so spricht doch noch die Analogie der übrigen Natur von den Nerven für seine Behauptung, wo die Größe des Nervens immer im Verhältniß steht zu der Größe der Anlage; so hat z. B. die Ente einen weit größern Geruchsnerven, als die Gans. Hiemit ist aber der kranke Zustand ja nicht zu verwechseln. So kommt es auch bey der Hand nicht auf die Größe derselben überhaupt, sondern bloß auf die vorne liegenden Nerven an. Eine größere Entwicklung des Organs macht immer eine größere Kraftäußerung des Geistes möglich. Ferner, wenn auch das Gehirn im Ganzen bey Allen Menschen gleich ist, so ist doch der innere Bau der Gehirne sehr verschieden. Bald ist z. B. die Gehirnhöhle größer, bald kleiner. Übrigens herrscht in den Haupttheilen aller Gehirne eine vollkomne Symmetrie, und in

allen menschlichen Gehirnen dieselbe Symmetrie, so daß man bestimmt in Allen den Ort angeben kann, wo ein Organ liegen muß. Bey einigen Thieren z. B. dem Hasen finden sich gar keine Queerwindungen.

Da sich bey Thieren und Menschen die innere Fläche des Schädels an die äußere anschließt, welche mit ihr in der Regel parallel läuft, so läßt sich von dem Daseyn einer äußeren Erhabenheit am Schädel auf eine innere am Gehirne schließen. Nun ist von der Größe der Organe auch eine größere Kraftäußerung des Geistes zu erwarten, daher läßt sich wohl schließen, daß dieselbe Gehirnstelle bey größerer Höhe des Organs mehr Masse enthalte und wirksamer sey.

Der Schädel besteht aus mehreren Stücken. Kopf ist, nach D. Gall, für seine Untersuchungen nur derjenige Theil des Schädels, welcher von Gehirn berührt wird. Dieser Schädel besteht aus 8 verschiedenen Knochen, welche bey erwachsenen Menschen verwachsen oder härter verbunden sind in

der ersten Lebenszeit aber nicht. Das Gehirn aber bildet sich mit der Zeit schneller aus, als die übrigen Theile; es entstehen einzelne Punkte, die anfangs sulzig sind, dann hart werden; von diesen gehen Strahlen aus, die sich sulzig über das Gehirn sanft hinlegen, und die Gestalt des Gehirns annehmen. Dieß ist das erste Anschießen der Knochen, ein Hinlegen und Wölben der Strahlen. Das geht nun so fort, bis das Kind geboren wird, und hat bey dem Thiere eben so statt, wie bey dem Menschen.

Es ist falsch, wenn man hiedurch verleitet wird zu glauben, daß eine beschwerliche Geburt, oder Mißhandlung, oder sonst willkührlich angebrachter Druck den Kopf permanent anders bilden könne, als er im Mutterleibe angelegt ist. Denn theils die eigene Elastizität der Knochen, vermöge welcher sie sich in die vorige Gestalt wieder restituiren, theils die Thätigkeit des Gehirns, welches immer durch seine innere Kraft nach außen wirkt, stehen dieser Meinung entgegen; es

müßte denn seyn, daß der Knochen durch einen heftigen Schlag während der Schwangerschaft zerbrochen, oder das Gehirn selbst zerstört worden sey. So hat man die Meinung, daß gewisse Völker den Köpfen ihrer Kinder durch angebrachten Druck eine willkührliche Gestalt gäben, um ihnen hiedurch Muth beyzubringen. Vielleicht hat diese Völker die Bemerkung, daß sehr muthige Thiere breite Schädel haben, hierauf geführt, allein sie verfehlen ihren Endzweck ganz. Die Kinder werden, anstatt muthiger zu werden, eben hiedurch furchtsamer. So geben auch ähnliche Hindernisse dem Kopf keine willkührliche Gestalt, und die Einwirkung auf den Menschen auf solche Art ist vergeblich.

Daß aber selbst dann, wenn die Knochen schon härter geworden, die Form des Schädels dennoch von der Thätigkeit des Gehirns abhänge, in der Zeit, wo das animalische Leben erst anfängt, jetzt wo viele Anlagen erst wirksam werden, beweißt gleich

die erste Eigenschaft bey Kindern, das Auffassen. Mit dem Fortschreiten dieses Auffassungsvermögens wölbt sich der Vorderkopf vorwärts; es müßte denn das Kind schon blödsinnig geboren seyn. Lavater hat hierüber gerade ganz falsch raisonnirt, und bey erwachsenen Personen mit sehr gewölbtem Vorderkopf Kindesverstand angenommen. Dieß betraf eine Geisteseigenschaft, nun von einer Gemüthseigenschaft.

Die Gemüthseigenschaften werden gewöhnlich anderswo als im Kopfe gesucht, allein falsch. D. Gall nahm seine früher hierüber geäußerte Meinung selbst zurück. Das Organ des Geschlechtstriebes ist das kleine Gehirn und dieses ist schon nach Sömmering bey Kindern nur äußerst wenig entwickelt. Mit zunehmenden Jahren wird der untere kegelförmig gebaute Kopf eines neugebornen Kindes immer breiter gewölbt. Diese einzelne Entwicklung könnte auch wieder nicht der Fall seyn, wenn sich der ganze Schädel gleichzeitig entwickelte; allein jenes Formen des

Hirnschädels erklärt sich aus der immerwährenden Thätigkeit des Gehirns nach außen, die davon herkömmt, weil sich das Gehirn mit dem Athemholen hebt und senkt. Dieß geht so weit, daß, wenn auf der Oberfläche des Gehirns Gruben, Vertiefungen durch gewaltsame Eindrücke entstehen, welches besonders bey arterieusen Geschwülsten der Fall ist, das Gehirn sich so nach außen drängt, daß es selbst den Schädel durchdrückt. Man hat bey Gehirnschwämmen viele Bemerkungen gemacht, daß ganze Massen durchdringen, das ist die Hirnhaut selbst, die sich durch die Öfnung durchdrängt; und daher ist die innere Hirnhöhle nach dem Tode solcher Personen so verändert.

Man macht D. Gall den Einwurf, daß die Knochen vermöge eigener Chrystallisationskraft sich bilden und daß das Gehirn vielmehr durch die chemische Ansezung gebildet werde.

Wenn gleich dieß Gesetz da, wo die äußere Fläche ganz von der innern abweicht,

wo also das Gehirn nicht einwirken kann als geltend angesehen werden muß, so ist es doch als ein unteres dem höhern Gesetz der Natur untergeordnet, und ganz sicher, daß, wenn gleich die Chrystallisation den innern Bau der Knochen ausmacht, wie diese geschehe, ob hier ob dort, ob größer oder geringer, von dem Gehirn abhänge.

Ferner wird die Ausfüllung der durch den Trepan bewirkten Öfnungen nicht durch die Chrystallisation bewirkt, sondern die äußere Hirnhaut setzt sich wieder an, welches nicht geschehen könnte, wenn jenes der Fall wäre. Wird aber eine Verlezung so heftig, daß das Gehirn an der Stelle getödtet, und nicht mehr thätig ist, so bleibt auch an der innern Schädelhöhle der Eindruck, welcher sonst verschwindet, wenn das Gehirn nicht selbst in seiner Thätigkeit gestört ist.

Wenn das Gehirn die Erhabenheiten hervorbringt, so müssen auch Theile des Schädels da sinken, wo die Geisteskräfte abnehmen. Das Gedächtniß wird schwächer

im Alter, und zwar verliert man das Namengedächtniß zuerst. Weil nun Gehintheile da zuerst schwinden, so wird der Knochen auch hier zuerst dicker.

Altershalber kann der Tod bey dem Menschen nicht eher erfolgen, bis alle Organe des animalischen Lebens geschwunden sind; dann setzt die Knochenmasse nicht mehr nach außen ab; sonderr innen an, die äußere Platte sinkt nach, so wie das innere Gehirn einsinkt. Am Gehirn selbst bemerkt man, daß die Windungen des Gehirns auseinandertreten, und in sich selbst einfallen und austrocknen. Daher ist auch die Entfaltung eines Gehirns von einem alten Menschen, weit leichter, als die eines jung Verstorbenen.

Noch ein Beweis von dem Herausdrängen des Gehirns selbst, ist das Wachsen des Schädels.

Nun bey kranken Zustand.

Bey Wasserköpfen halte man sich nicht so wohl an die Erscheinung, wenn der hintere Theil des Schädels höher wird, denn dieß kann auch ein Zeichen besonderer ausgezeichneter Anlagen seyn, sondern vielmehr daran, wenn der untere Theil des Vorderschädels platt und dadurch das Auge nach unten auswärts gedrückt wird.

Wenn das Gehirn selbst bey Blödsinnigen leidet, so ist für den, der die edle Gestalt des Schädels genauer kennt, die Form ihrer Schädel gewiß sehr unleidlich anzusehen.

Wenn Ein Theil des Gehirns leidet, so ist auch der Einfluß nur an der Stelle am Schädel zu bemerken.

Die Schädel der Narren werden dick und schwer. Wenn dieß der Fall, und der Blödsinn Folge eines vorhergegangenen Wahnsinns ist, so ist er unheilbar, denn dieß ist dann ein Beweis, daß das Gehirn schon ganz geschwunden ist; und daher wird der Schädel schwer

und dick. Daher findet man auch oft in dem Gehirn der Wahnsinnigen nichts, welches aber kein Beweis gegen D. Gall seyn kann, denn das Gehirn war in diesen Fällen nur abgezehrt und in sich gesenkt.

So ist auch der Hang zum Selbstmord die Folge einer allgemeinen Krankheit des Gehirns, eines unverhältnißmäßigen Zustandes aller Organe des animalischen Lebens. Bey den Schädeln der Selbstmörder findet man dieselbe Dicke und Schwere; hieraus ergiebt sich auch, daß der sogenannte Lebenstrieb kein eigenes Organ habe.

Cretinen sind Menschen die in Hinsicht ihrer Verstandeskräfte tief unter dem gewöhnlichen Menschen stehen. Sie wohnen an dem Abhange großer Gebürge, wo der in den tiefen Thälern entstehende Dunst und Nebel diese Krankheiten erzeugt, indem das Gehirn gar keine oder eine ganz fehlerhafte Entwiklung erhält. Sie sind im allgemeinen auf 3 Stufen zu reduziren; solche die noch nnter dem Thiere stehen, die nicht einmal ihre

Nahrung selbst zu sich nehmen, solche, die wie der Orangoutang zu einigen Verrichtungen fähig sind, und endlich die gewöhnlichen Blödköpfe, Zwerge. Man hat hierüber schon viel geschrieben und die Ursache dieser Krankheit in dem Bau des Schädels gesucht; sie ist aber das Produkt einer fehlerhaften Entwiklung des Gehirns. Wie diese aber statt hat, hierüber konnte D. Gall selbst noch nicht vollständige Auskunft ertheilen, da ihm bis jetzt die Gelegenheit, dergleichen Wesen genau zu beobachten, noch entzogen war; meistens hat das Gehirn sich gar nicht entfaltet oder es ist Wassersucht des Gehirns da.

IV. Vorlesung.

Obgleich man schon lange mehrere Organe für wahrscheinlich gehalten hat, so findet sich doch immer das Bestreben nur Ein Seelenorgan aufzufinden, und daher die Untersuchungen über den Sitz der Seele.

So hält Sömmering den ätherischen Dunst, welcher sich in der Hirnhöhle absondert, für das Organ der Seele; denn dieser scheint ihm mehr als die solidere compactere Hirnsubstanz geeignet, für das Organ der Seele zu gelten.

Später glaubte man, das umfassende Seelenorgan müsse an der Stelle sich befinden, wo alle Nerven des Denk- und Em-

pfindungsvermögens zusammenliefen. Dieß ist aber nicht der Fall: die Nerven laufen hier wohl parallel, aber sie vereinigen sich nicht in Einen Punkt.

Wenn es nun aber nicht Ein umfassendes Seelenorgan giebt, so entsteht die Frage: wie viel haben wir Organe, und wann kann man hoffen ein Organ zu finden?

Auf einen todten Körper macht nichts einen solchen Eindruk, daß er empfinden, Bewußtseyn des äußern Reizes habe und gegenwirke. Allein bey denkenden Wesen ist dieses Bewußtseyn möglich. — Die Welt ist jedem Wesen nur das, was sie ihm seyn kann vermöge der Organe, welche es von der Natur, sie zu fassen, erhalten hat. So hört z. B. der Taube den Ton, der doch ist, nicht; so wird der Blinde der Welt, wie sie erscheint, nicht gewahr. Mit mehrern Organen vermehrt sich daher auch die Welt. Daher kennen die Thiere, ob sie gleich dieselben Sinne haben doch so Vieles von der Welt nicht, weil dazu noch andere Organe als diejenigen,

welche

welche blos zum Appercipiren der Welt fähig machen, erforderlich sind. Im Menschen vereinigen sich aber alle Organe der Organenwelt. Für die höhern Verhältnisse, welche das Thier zu entdecken nicht fähig ist, wurden ihm daher eigene Organe z. B. dasjenige, wodurch das Bewußtseyn Gottes begründet wird. So beweißt die Religion aller Völker, oder vielmehr, daß alle Völker Religion haben, daß ein Organ da ist, welches die Thiere nicht haben und ohne welches selbst die Empfängniß einer geoffenbarten Religion unmöglich wäre.

Alle Erscheinungen welche nach D. Gall auf Organen beruhen scheinen uns alle so ganz natürlich. Wo liegt aber der Grund, daß uns Alles dieses so ganz natürlich ist, warum ist es dem Vogel angeboren sein Nest zu bauen, warum schwatzt der Papagey nach, warum baut der Biber? Alles dieses Natürliche hat seinen Grund in der Einrichtung der Natur und dieser muß gesucht werden.

Die Antwort auf diese Fragen ist gewöhnlich: ja das sey Instinkt. Allein, was heißt denn Instinkt? Mit diesem Ausdruck will man doch einen Trieb bezeichnen; allein damit ist noch nicht ein bestimmter Trieb bezeichnet, sondern nur eine allgemeine Idee. Man setzt den Instinkt dem Verstand des Menschen entgegen. Wenn der Mensch singt geschehe es aus Verstand, bey dem Thiere hingegen aus Instinkt. Warum setzt man nun dort jenen, hier diesen Ausdruck? Die Nachtigall singt; sie hat einen inneren Sinn dazu, eine innere Anlage, und kraft derselben kann sie singen; so hat der Biber eine innere Anlage, vermöge welcher er bauen kann. Auch der Mensch kann singen, bauen. Mensch und Thier haben in Beziehung auf denselben Gegenstand denselben Sinn. Das Thier singt aber blos durch die innere Behaglichkeit, welche es in der Befriedigung seines Grundtriebes fühlt. Der Mensch hat bey seiner Kraft noch den Zweck, und vereinigt die Mittel zum Zweck, er hat Einsehen

in seinen Instinkt, er versteht ihn. (intellectus) Schon die Sprache giebt auch hier einen bedeutenden Wink, indem der Mensch für jede besondere Wirklichkeit auch einen besondern Ausdruck aufsucht. Der Biber reflectirt nicht auf sein Bauen, der Baumeister hat aber auch das Vermögen die Gesetze seines Bauens einzusehen. Trägt auch wohl der Hamster aus besonderer Sorge für die Zukunft ein? Was ist denn für eine besondere Ursache, daß die Gemse auf die Höhe steigt, daß so viele Vögel wandern? Ist es nicht ein gemeinschaftliches Etwas was bey dem Thier und bey dem Menschen zum Grunde liegt, nemlich eine gewisse materielle Beschaffenheit des Gehirns in Beziehung auf einen Ort desselben, was wir Organ für diese Äusserung nennen, und was das innere Motiv dazu in sich enthält.

Man versuchte so viele Erscheinungen z. B. die der Kinderliebe, der Freundschaft, aus höheren Gründen, aus Prinzipien der Moral abzuleiten. Allein man sehe nur auf

das Thier, hat dieses etwa auch einen moralischen Grund. So sagt man: daß jemand stehle, morde, daran sey eine mangelhafte Erziehung schuld; wenn es aber die Erfahrung bewährt, daß sich bey sehr reichen Personen jener Hang bisweilen so stark findet, daß sie ihm im Augenblick zu widerstehen nicht fähig sind, ob sie gleich nach geschehener That das Gestohlne wieder zurück schicken, wenn die beste Erziehung öfters doch nichts helfen kann, und dagegen aus dem Kreise einer äußerst unmoralischen Familie, bey der schlechtesten Erziehung, doch gute Menschen hervorgehen, was dürfte wohl aus diesen und vielen ähnlichen Erscheinungen anderes fließen, als daß wir oft geneigt sind, der Vernunft, dem Verstand oder ähnlichen Motiven Handlungsweisen zuzuschreiben, welche einen ganz anderen Grund haben; so, wenn wir von großen Talentvollen Männern sprechen, sagt man: ja, der hat Verstand, nnd schreibt wohl die verschiedensten Fähigkeiten dem Verstande zu. Ist es

nicht vielmehr in jedem einzelnen Fall das Resultat der besondern Thätigkeit Eines oder einiger Organe?

Ferner wissen wir nicht, ob die Thiere bey denselben körperlichen Äußerungen auch dieselben Empfindungen haben. So gebärdet sich das Pferd stolz, so ist der Hund gerne gelobt; hat nun aber jenes dasselbe Gefühl des Stolzes, wie der Mensch, welches ihm diese äußere Haltung giebt; so die Verfolgung, welche denjenigen der Affen trift, der auf ihren gemeinschaftlichen Zügen aus der Ordnung schweift, spricht diese vielleicht dasselbe Gefühl aus, welche die Menschen bey der Verletzung gesellschaftlicher Gesetze haben?

Ferner giebt es Eigenschaften, von denen wir nicht wissen, ob sie positiv oder negativ sind d. h. ob sie das Resultat eines Mangels einer Kraft, oder das Produkt einer Kraft sind. Z. B. Muth und Furchtsamkeit. Könnte man nicht sagen, daß es ein eigenes Organ für jede dieser Erscheinun-

gen gebe, oder tritt die letztere als das Deficit jener Eigenschaft auf? Wer sollte z. B. nicht ein besonderes Organ für Geiz vermuthen? und das ist doch nicht der Fall, sondern Geiz wird begründet durch Schwäche des Organs der Freygebigkeit (Gutmüthigkeit) im Verhältniß zum Selbsterhaltungstrieb.

Wer sollte endlich nicht für Angst, Furcht, Schrecken, Freude, Zorn, für diese Affekte Organe vermuthen? Allein sie alle scheinen nur Modifikationen der anderen Organe zu seyn; so kann eine bald so bald anders modifizirte Empfindung eines Organs bald Schmerz, bald Wollust hervorbringen. So ist Freude, Frohsinn Behaglichkeit aller Organe.

Um die Gesetze dieser Erscheinungen und die Organe dafür aufzufinden, war es daher nothwendig aller schon mitgebrachten Begriffe und erlernten Meinungen zu entsagen.

Da es D. Gall indessen doch nicht recht denkbar war, daß so viele scharfsinnige Denker über diesen Punkt geirrt haben sollten, so galt die Untersuchung jetzt die Auffindung des Punkts, wie weit sie recht, und in wie weit sie unrecht haben möchten. Wie der Philosoph nur das Allgemeine ergreift, der Physiker dem Körper Schwere überhaupt zuschreibt, der Chemiker hingegen die einzelnen Körper nun selbst untersucht um das einzelne vom Allgemeinen zu trennen, so beobachtete D. Gall bloß die materielle Welt und zwar die einzelnen individuellen Theile derselben.

So ergab sich durch diese Untersuchung, daß Empfindung, Gedächtniß, Urtheilskraft nur in dem Sinn allgemeine Eigenschaften seyen, insofern sie jedem Organe zukommen aber daß sie immer nur einzelne Vermögen, Produkte der Steigerung eines einzelnen Organs sind.

Gesetzt wir nehmen 3 Fähigkeiten an, wodurch wir die verschiedenen Verhältnisse

der Welt auffassen können. Diese drey Fähigkeiten sind bedingt durch körperliche Werkzeuge. Mit ihnen ist aber in der frühern Zeit, ehe noch Ausbildung statt hat, noch nichts als Anlage gegeben.

Gesetzt, die Anlage, z. B. für Tonverhältniß wird verstärkt, oder sie ist von Natur schon größer, so wird sie Empfänglichkeit, womit sich später das Vermögen verbindet, gehabte Eindrücke zu erneuern, Gedächtniß; dieß Gedächtniß, verbunden mit dem Bewußtseyn, daß diese Eindrücke schon da gewesen — wird Erinnrungsvermögen.

So entsteht, wenn die Anlage für Zahlenverhältnisse vermehrt wird, Zahlengedächtniß wie dort Tongedächtniß entstand. Das Gedächtniß ist also immer eine Eigenschaft des Geistes, welche entsteht durch eine Evolution eines Organs, Produkt der weitern Ausbildung desselben. So ist auch das Ortsgedächtniß eine weitere Entwicklung der Anlage für Ortsverhältnisse.

So wie sich das Gedächtniß zwar allge-

mein aber immer nur als besondre Entwiklung, Modifikation der Anlage für besondere Verhältnisse findet, so verhält es sich auch mit der Beurtheilungskraft, welche sich auf die Harmonie und Disharmonie der äußern Verhältnisse mit den Gesetzen der besondern Anlage bezieht. Sie ist auch allgemein, aber nur in dem Sinne, daß sie jedem Organe zukommt und Produkt der Entwiklung desselben ist. So entsteht durch den Reiz des Geschmacknervens und die Erinnerung, welche in ihm zurückbleibt, die Vorstellung eines bestimmten Geschmacks, und der Wunsch, daß derselbe erneuert werde. So bleiben denn auch, so lange noch ein Organ bleibt, auch alle die gemeinsamen Eigenschaften, deren alle Organe theilhaftig sind.

Alle diese allgemeinen Eigenschaften dürfen daher nicht leiten bey der Aufsuchung der Organe; so darf man z. B. nicht für Gedächtniß überhaupt ein besonderes Organ aufsuchen. So haben auch Leidenschaft,

Hang, Trieb, Neigung keine besondern Organe. Sie sind bloße Steigerungen derjenigen Organe, welche im allgemeinen zum Begehtungsvermögen gehören. So z. B. der Geschlechtstrieb. Er schläft noch in den frühen Jahren des Lebens, wird mit der Zeit thätiger, und bringt einen Gemüthszustand hervor, der, auf besondre Gegenstände bezogen einen Hang erzeugt. Bey einer größern Entwiklung wird dieser erst zum Trieb, und wenn er selbst unsere Willkühr übertäubt zur Begierde; — zur Leidenschaft, wenn er so herrschend wird, daß die andern Organe unterdrückt werden. So wie bey dem Menschen, so finden wir dieselbe Stufe auch bey dem Thier. Dafür daß diese Anlage in ihm ist, kann kein Thier und kein Mensch: und diese ursprüngliche Anlage, Neigung, ist das was wir Versuchung nennen. Das Daseyn derselben ist Thatsache und immer Produkt eines einzelnen Organs. Dadurch entsteht das Wollen Müssen, die velleitas.

Allein die Thiere haben einen gewissen Grad von Freyheit, gleichsam moralischen Willen. So verläßt der Hund die Speise, wenn ihn sein Herr ruft, so findet sich auch in der Erinnerung erlittener Schläge ein Motiv. In dieser entgegengesetzten Thätigkeit besteht bey dem Menschen die voluntas der Wille. Die velleitas wird durch die voluntas unterdrükt, es erfolgt eine freye Handlung. Und wenn wir auch gleich die meisten Menschen bloß ihren Trieben folgen sehen, so ist darum der Mensch dennoch nicht Sklav seiner Anlagen. Die moralische Freyheit soll nicht weggegrübelt werden, denn sie ist da. Wenn wir also doch Menschen mit so heftigen Anlagen und Trieben sehen, so bleibt uns nichts übrig, als sie so viel als möglich von Neigungen welche schädlich werden könnten, abzuhalten. Und sollte dieß bey dem Menschen, wo so viele Fähigkeiten als Gegenwirkungen gebraucht werden können, nicht noch viel mehr, als bey dem Thier, statt haben können. Die

Erziehung kann wirken, und insbesondere die Religion; beyde sind nothwendig, weil einzelne Anlagen uns zu schädlichen Unternehmungen aufreizen, denen andere Motive, welche wir durch Erziehung und Religion vervielfältigen können, entgegengesetzt werden müssen, und dieß um so mehr da es kein eigentliches angebornes menschliches Gewissen giebt, denn es giebt keinen allgemeinen Grundsatz, der als allgemeiner Leitungsbegriff gelten könnte, er müßte denn so formal wie der Satz: was du nicht willst etc. oder der kathegorische Imperativ seyn. Selbst die Vermuthung eines unruhigen Gewissens und Lebens, als Folge eines begangenen Verbrechens widerspricht sehr oft den Erscheinungen, welche insbesondere Criminalrichter zu bemerken Gelegenheit haben, daß sich nemlich bey vielen Verbrechern und Wollüstlingen auch nicht die geringste Spur von Reue oder innerer Vorwürfe, vielmehr ein recht inniges Wohlbehagen bey Erinnerung an ihre Verbrechen, und Laster findet.

Es ergiebt sich hieraus, nach Gall, folgende Eintheilung des Gewissens.

a) »Ein angebornes Gewissen, welches aber nur in dem Widerspruch mit den herrschenden Neigungen des Menschen besteht. Wenn z. B. durch einen zufälligen Reiz Ein Organ herrschend geworden ist, welches Aufbrausen gegen die gewöhnliche Natur dieses Menschen ist, so findet hier zwar eine natürliche Reue statt, diese ist aber leer und hat keinen moralischen Werth, denn sie findet auch statt, wenn ein Verbrecher gegen seine gewöhnliche Natur sich verleiten läßt, ein Verbrechen zu unterlassen, oder einen Fehler bey der Ausführung eines Verbrechens zu begehen. Hieraus folgt, daß wir

b) ein künstliches Gewissen erzeugen müssen, welches durch Erziehung geschehen kann, indem wir schädlichen Anlagen und Neigungen entgegengesetzte Motive zu vervielfältigen suchen.

So wie sich jene angebornen Neigungen in uns finden, so ist aber auch die Na-

tur die Quelle alles menschlichen Wissens und der Künste. Zur Beantwortung der Frage, wie und woher der Mensch zu Allem diesem gekommen, führe man ihn nur wieder in das Thierreich hinein. Wie ist denn der Biber zu seinem Bauen, die Spinne zu ihrem Gewebe, der Vogel zu seinem Neste und so mancher seiner Brüder zu seinen topographischen Reisen gekommen? Die Natur hat das Thier dazu fähig gemacht, und so ist sie auch die Quelle alles menschlichen Wissens. Gesetzt, sie hat ein Organ der Tonkunst geschaffen, welches den Menschen für Tonverhältnisse empfänglich machte, fähig einzelne Tonverhältnisse zu erneuern, zu reproduziren; gesetzt, dieß Organ wäre bey einem Individuum so stark, daß dasselbe die Gesetze seiner Anlage aus sich selbst gleichsam herausspinnen könnte, so wäre der Ursprung der Musik gegeben. Wenn sich eine Grundkraft so vor dem gewöhnlichen Zustand der Anlage auszeichnet, daß sie die Gesetze ihrer Anlage aus sich selbst heraus sinnlich zu kon-

struiren fähig ist, so ist dieß der Zeitpunkt des Genies.

So hat die Natur Alles vorgezeichnet, und wenn die Menschheit gleichsam mit einem Schlag in ihre Kindheit wieder zurückversetzt würde, so würde sie gewiß alle Verhältnisse welche sie bisher entdeckt hat, wieder entdecken.

Für die Naturforscher und insbesondere für den Arzt ist es äußerst wichtig aufzudecken, welche Seelenkräfte so selbstständig und unabhängig sind, daß sich eigene Organe für dieselben vorfinden, und die Lage der Organe genau zu wissen, denn der Arzt kann hier neben der psysischen Heilart auch durch Localheilart, durch Einwirkung auf die einzelnen Organe, wirken. Schon dadurch, daß man manche Krankheiten überhaupt im Gehirn und nicht mehr in andern Theilen des Körpers zu suchen anfieng, ist in den einzelnen Heilarten sehr viel gewonnen wor-

den; denn wenn eine Krankheit hier ihren Sitz hat, so muß auch hier die Heilart vorgenommen werden. Schon Kant sagt: der Narr wird geboren. Jeder Mensch bringt gewöhnlich Ein Organ hauptsächlich entwickelt auf die Welt; dieß ist dann vor den andern thätiger und bestimmt seinen (physischen) Charakter (Naturell.) Schon die tägliche Erfahrung lehrt es, daß, wenn so ein Mensch, z. B. durch Wein sehr gereizt wird, immer dieses Organ vorzüglich rege und thätig werde; wie leicht kann nun nicht eine Krankheit z. B. ein Fieber die Thätigkeit dieses Organs der Willkühr entziehen, wodurch Verrücktheit, Wahnsinn entsteht. So liegt die Anlage zum Narren schon bey der Geburt im Menschen; daher auch sehr talentvolle Menschen, Genies weit leichter, als mittelmäßige Menschen verrückt werden können. Hiebey ist noch folgendes zu bemerken:

Die Größe des Organs spricht nicht immer eine hohe Entwicklung desselben aus,

denn

denn auch eine Entzündung kann die große innere Thätigkeit bewirken, und die Spontaneität aufheben.

Wenn eine übermäßige Thätigkeit eines Organs entsteht, so muß die Thätigkeit dieses Menschen zerstreut, auf mehrere Objekte gelenkt und dadurch die Thätigkeit des Organs, wodurch der Wahnsinn entstanden ist, allmählig beruhigt werden.

Die Versuche, welche über den Sitz der Geisteskräfte, durch Verstümmelungen der Thiere angestellt worden sind, liefern nur ungewisse Resultate. Der dadurch gewaltsam hervorgebrachte Zustand ist zu Anstellung von Beobachtungen nicht geeignet, denn man kann nie gewiß wissen, ob bloß die als verletzt wahrgenommene Stelle verletzt sey; oft kann durch eine solche Verletzung gerade ein anderes Organ leiden, und eine unbemerkbare Verletzung des Gehirns statt haben. Von dem Daseyn einer Eigenschaft, giebt die Äußerung des Thiers schon Kunde, und das Vorhandenseyn des Organs muß

sich vielmehr durch Vergleichung der Stelle des Schädels mit der Eigenschaft des Thieres, ergeben. So findet sich bey dem Affen keine Erhabenheit an der Stelle, wo sich das Organ des Zahlengedächtnisses befindet, er hat daher auch kein Organ dafür, so wie er auch keine Anlage für Zahlenverhältnisse äußert.

Oft erfolgt auch gerade das Gegentheil von dem, was man erwartet. Oft wird eine schon von Natur schwache Geisteskraft durch eine Krankheit, von der man den gänzlichen Verlust derselben erwartete, eben recht erhöht; welches sehr oft auch durch den Gebrauch des Trepans statt hat. — Daraus, daß die Ärzte bey der Untersuchung des Baues des Gehirns und der einzelnen Theile nicht von dem Gesichtspunkt der Mehrheit selbstständiger Geisteseigenschaften ausgiengen, läßt es sich auch leicht erklären, warum die Untersuchungen und Erfahrungen so vieler Wundärzte so wenig fruchteten, und so oft fehlgeschlagen sind.

V. Vorlesung.

Von den Mitteln, deren sich D. Gall bedient hat, um die Organe aufzufinden.

Schon oben wurde bemerkt, daß D. Gall früher einen allgemeinen Bau des Schädels als Maaßstab annahm, allein er fand bald, daß diese Ansicht fehlerhaft sey, und kehrte zu seiner ersten Meinung zurück, und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die einzelnen Stellen des Schädels; verglich deren viele von Personen von gleichen Talenten und beobachtete nun die verschiedenen Formen und Modifikationen der Bildung des Schädels an einzelnen Stellen. Hieraus gieng

das Resultat hervor, daß die im Ganzen zwar verschiedenen Schädel an einzelnen Stellen eine gleichartige Erhabenheit hätten. Hieraus ergab sich natürlich die Vermuthung: sollten diese Stelle nicht etwa das Organ seyn für das Talent, in welchem sie alle übereinstimmten? Nun suchte er Personen auf, die dieses Talent in sehr geringem Grade besaßen, und verglich die Stelle ihrer Schädel mit der an den Schädeln in Bezug auf dieses Talent ausgezeichneter Menschen. Wenn sich bey diesem Verfahren immer ergab, daß, je nachdem das Talent bald klein bald groß sey, auch die Erhabenheit sich bald geringer bald größer vorfände, so war D. Gall gewiß schon einigermaßen berechtigt, hier auf das Organ dieses Talents zu schließen. D. Gall versah sich nun ferner mit vielen genauen Lebensbeschreibungen und Charakterschilderungen derjenigen Personen, deren Schädel er zu untersuchen Gelegenheit hatte. So erzählte D. Gall das Beispiel von einem Manne, welcher zu stolz, irgend ein Geschäft zu

übernehmen, selbst an den Bettelstab gerathen war, und an dessen Schädel sich eine auffallende Erhabenheit vorfand, die er an derselben Stelle bei allen Schädeln sehr stolzer Personen bemerkte.

Die Auffindung der Organe läßt sich am besten bei sehr unmäßigen Personen bewerkstelligen; man muß daher Personen mit sehr grellen, auffallenden Eigenschaften aufsuchen. Rohe unkultivirte Menschen, welche ihre Leidenschaften nicht verbergen, sind hiezu am besten geeignet.

Seine Beobachtungen suchte er endlich durch Sammlungen in Gyps modulirter Schädel sehr genialischer Menschen zu vervielfältigen.

Die Annahme eines Organs stützte sich daher immer auf die empirische Aufsuchung, Vergleichung und Auffindung der Gleichartigkeit einer Erhabenheit an einer gewissen Stelle am Schädel bey Menschen, welche dieselbe Eigenschaft im hohen Grade besaßen, und dem Mangel dieser Erhabenheit oder

dem minderen Grade derselben an den Schädeln von Personen, bei welchen sich diese Eigenschaft gar nicht oder nicht so ausgezeichnet vorfand.

Wahrscheinlich giebt es nicht viel mehr, als die aufgefundenen Organe, theils weil schon fast alle Stellen des Schädels mit den jetzt bekannten besetzt, theils weil fast alle Erscheinungen aus den vorhandnen Organen zu erklären sind.

Die große Verschiedenheit der Anlagen, Talente ꝛc. läßt sich durch die mannigfachen Verhältnisse, in welchen die Organe zu einander stehen können, sehr wohl erklären, wobey D. Gall analogisch auf die ungeheure Verschiedenheit der Physionomieen — und der Worte durch die mannigfaltige Zusammensetzung der Buchstaben verwieß.

Allein wenn man sich bloß auf diejenigen Organe, welche man äußerlich am Schädel durch Erhabenheiten befühlen kann, einschränken wollte, würde doch sehr vieles verloren gehen. Die Untersuchung und Ver-

gleichung der Gehirne verstorbener Personen, lieferte dieses Resultat.

Die Gesetze der menschlichen Organe sind gewiß durch das ganze Thierreich durchgeführt — diese gegründete Vermuthung machte es daher nothwendig, auch die Schädel der Thiere zu untersuchen; allein es zeigte sich hier die schwierige Aufgabe, welche Erhabenheit an dem Schädel eines Menschen als harmonirend mit einer Erhabenheit an dem Schädel des Thieres angesehen werden könne? Allmählig nur gelangte D. Gall dahin, Grundgesetze für die vergleichende Anatomie der Schädel zu entdecken, so, daß man bestimmt angeben könne, wo sich das Organ am Thier wo es sich am Menschen finde. Der untere Theil des Gehirns liefert hier die Basis.

So wie die Schädel so mußte auch das Gehirn der verschiedenen Thiere mit einander verglichen werden.

Ein ferneres Hülfsmittel zur Entdeckung der Organe, welches aber schon genaue Kenntniß dieses Systems erfordert, ist der Stufengang, welchen die Natur bey der Bildung beobachtet hat.

Wir sagen: die Pflanzen leben. Allein ihre Theile sind alle gleichartig; durch diese gleichartige Organisation ist das ungeheure Regenerationsvermögen möglich, welches wirklich statt hat. Dieses Vermögen ist desto größer, je näher das Thier der Pflanze steht. Diese Gleichartigkeit ihrer Masse und dieß Regenerationsvermögen bleibt bey den Polypen, Pflanzenthieren. Es nimmt stufenweise ab, je edler der Organismus wird, je mehr Nerven gefunden werden, je mehr Hirnmasse in den Schädel kommt. Die Menschen regeneriren die Haare, Zähne, Nägel, bisweilen selbst Knochen, gleichsam durch die Ueberziehung des gebrochenen Knochens mit einem neuen. So kann auch wohl die Schwangerschaft einer Frau zur Suspension von Lungenkrankheiten beitragen. — Für die Thiere,

welche noch sehr tief stehen, giebt es nicht Eine Wunde, welche absolut lethal wäre. Man kann sie nur stückweise tödten. Bey dem edlern Organismus wird das allgemeine Leben mehr auf Eine Stelle eingeschränkt; und das ist diejenige, wo sich alle Nerven durchkreußen. Wir können aber darum doch nicht eigentlich angeben, was Lebenskraft ist. Sie ist wohl als Produkt der Organisation anzunehmen, und nicht denkbar als Etwas besonderes Reelles. Daher suche man auch kein Organ für Lebenskraft, sondern es ist höchstens nur eine Stelle anzugeben, an welcher man im Stande ist das ganze Leben des Thieres zu stören. Von dem unverletzten gesunden Zustand dieser Kreuzstelle hängt der gesammt gesunde Zustand des Lebens ab. Denn 1) stirbt jedes Thier durch die gänzliche Verletzung dieser Stelle sogleich. Schon die Natur hat die Thiere hievon unterrichtet. Man beobachte nur die Art und Weise, wie z. B. der Falk seine Beute verfolgt, und sie durch einen Stoß auf

diese Stelle tödtet, wie der Hund beim Fang des Wildes zu Werke geht. Darum kann man aber noch nicht leugnen, daß nicht von anderen einzelnen Nerven das Leben auch abhänge, allein der Tod erfolgt doch nirgends so sicher und so schnell als hier, wo alle Nerven zusammen kommen. 2) Durch eine einzelne kleine Verletzung eines Theils dieser Stelle erfolgt sogleich eine gänzliche Lähmung aller Theile des Körpers, welche mit den daselbst verletzten Nerven in Verbindung stehen.

Was ist wohl ohngefähr noch an der Idee, daß in dem Kopf eines Enthaupteten Leben und Bewußtseyn fortdauern könne? Metzger sagt, es komme alles darauf an, wie der Mensch geköpft worden, ganz oben am Kopf oder weiter unten am Rumpf. Convulsivische Bewegungen gehen noch vor, auch kann man z. B. durch Galvanismus noch auf das Gehirn wirken, es müßte denn der Kreuzgang ganz zerstört worden seyn. Da aber schon bey Aderlassen oft Ohnmach-

ten eintreten, so scheint es D. Gall, da so viel an Wärme und Blut gleich verloren geht, doch wahrscheinlich, daß wenigstens nur sehr kurze Zeit Denken und Bewußtseyn nach dem Blutsprung noch fortdauern könne, wenn gleich organisches Leben noch länger statt haben kann.

Auch die Erscheinung bey dem Schlagfluß läßt sich durch die Kreuzung der Nerven daselbst, daß nämlich das ganze rechte Hirn die Efflorescenz des linken Rückmarks und das linke Hirn die Efflorescenz des rechten Rückmarks ist, erklären.

Diejenigen Organe, welche für das Leben die wichtigsten sind, sind gegen die Mitte des Gehirns zugedrängt.

Diejenigen Organe, deren Verrichtungen analog sind, liegen auch im Gehirn nachbarlich beysammen, so z. B. die Sinnenwerkzeugsnerven.

Die Sinnenwerkzeuge sind nach der verschiedenen Empfänglichkeit für die Welt verschieden gebildet. Ihre Nerven sind ver-

schieden modifizirt, daher ist das Thier bald nur bestimmter Eindrücke fähig, bald ist dadurch das Maaß der Eindrücke, deren es fähig ist, bestimmt.

VI. Vorlesung.

Einzelne Organe.

Organ des Geschlechtstriebes.

Die Theorie, welche D. Gall hierüber aufstellt, steht der unter den Physiologen herrschenden Meinung darinn hauptsächlich entgegen, daß sie auch für diesen Trieb eine bestimmte Legislation im Gehirn, ein Organ annimmt. — Die außerordentliche Hitze, welche ein mit der Nymphomanie behaftetes Frauenzimmer, das er in der Cur hatte, im Nacken fühlte, und die öftern Wiederholung dieser Bemerkung bey sehr wollüstigen

Personen, machte ihn hierauf besonders aufmerksam. D. Gall nimmt jetzt als Organ dieses Triebes das nahe bey dem obersten Ende des verlängerten Rückmarks befindliche kleine Gehirn an, welches je nachdem der Geschlechtstrieb bald mehr bald weniger entwickelt ist, bald mehr bald weniger aufgeschwollen ist. Dieses kleine Gehirn vergrößert sich auch nur stufenweise mit dem Alter und schon Hyppocrates bemerkt, daß Verletzung dieser Stelle Unmannbarkeit bewirke. Quibus sectio est facta retro auris, iis vis genitura exilis est. — Da die hinteren Muskeln des Halses mit der Stelle in Verbindung stehen, so lassen sich auch hieraus mehrere Erscheinungen erklären, welche aus den Sätzen der herrschenden Meinung keinesweges abzuleiten sind. Woher denn die Breite und Dicke des Halses der Menschen und Thiere, bey welchen dieser Trieb sehr entwickelt ist? so wird z. B. bey Pferden männlichen Geschlechts ein sehr dicker muskuleuser Hals immer als ein Kennzeichen

eines guten Zuchthengstes angesehen. Dieselbe Erscheinung hat auch bey Stieren statt, fällt hingegen bey Ochsen hinweg. Sehr auffallend zeigt sie sich auch bey Hirschen in der Brunstzeit. Beträchtlich entwickelt ist dieses Organ bey Tauben, Hähnen, Sperlingen und Affen. Die der gedachten Erscheinung gerade entgegengesetzte hat hingegen bey Vögeln in der Mausezeit statt, so wie auch bey Castraten, insbesondre wenn sie schon sehr früh in diesen Zustand versetzt worden sind. Wie ließe es sich ferner erklären daß diese, dennoch zur Begattung noch Lust haben, wenn die Erwachung dieses Triebs allein auf dem nach der gewöhnlichen Meinung hierüber aufgestellten Grunde beruhte? Bey den Mauleseln erhält das kleine Gehirn nur eine geringe Entwicklung; daher ihre unfruchtbare Begattung in mäßigen Climaten, welche hingegen in heißen Climaten oder bey sehr spiritueller Nahrung fruchtbar wird. Woher die Spannung im Rückrad, die ziehenden Schmerzen in der Hinterhauptsgegend bey

Personen, welche durch Ausschweifungen dieser Art sehr geschwächt sind? Bei Nervenfiebern finden sich öfters Entzündungen der Geschlechtstheile, da doch der Sitz der Krankheit in den Nerven ist, welche daher nicht topisch zu behandeln sind. Auch das Geberdenspiel des Menschen deutet darauf hin. Das Geberdenspiel ist ein Resultat der Lage und besondern Thätigkeit eines Organs z. B. die Zurückgezogenheit des Nackens in hysterischen Anfällen; so auch die Berührung dieser Stelle mit der flachen Hand, oder die Lage des zurückgezogenen Nackens auf dem Arm bey heftigen Erwachen dieses Triebs.

Organ der Kindes- und Elternliebe.

D. Gall bemerkte, daß an den Schädeln der Weiber sich eine Erhabenheit finde, welche an denen der Männer nur selten wahrgenommen werden konnte. Welche Eigenschaft sollte denn nun wohl dem Manne abgehen, die das Weib besäße? da sich diese Erhabenheit an einer untern Stelle des Gehirns

hirns vorfand, wo auch die Thiere Gehirn haben, so schloß er, daß diese Eigenschaft sich wohl auch bey Thieren vorfinden müsse. Durch weiteres Nachforschen fand er auch bey Kindern diese Erhabenheit, und unter den Thieren vorzüglich bey Affen. Seine erste Vermuthung war nun, daß da Frauen Kinder und Affen sehr reizbar sind, diese Erhabenheit wohl das Organ der Reizbarkeit seyn dürfte. Allein die Allgemeinheit dieser Eigenschaft machte es ihm doch noch sehr unwahrscheinlich, daß es für Reizbarkeit ein eigenes Organ geben sollte, und wenn seine Schüler seine Äußerungen hierüber nicht wie er noch bloß hypothetisch vortrugen, sondern voreilig dieß schon als ausgemacht und angenommen, und daher etwas falsches behaupteten, so war es nicht seine Schuld. Einer seiner Schüler brachte ihn, durch die Äußerung: daß es eine Eigenschaft seyn müsse, welche die Weiber vorzüglich mit den Affen gemein haben müßten, sogleich auf den Gedanken, daß diese Erhabenheit das Organ

der Kindesliebe seyn dürfte. Das Studium der Psychologie der Kindesliebe bestättigte diese Vermuthung. Es ist Thatsache, daß das weibliche Geschlecht die Kinder bey weitem mehr liebt als das männliche; und diese Kindesliebe ist nicht die Folge eines Raisonnements oder moralischer Begriffe, sondern Naturtrieb. Auffallend äußert sich dieser Trieb bey den Mädchen schon in der frühesten Jugend. Daher ist die Puppe ihr liebstes Spielzeug. Nur selten finden sich hievon Ausnamen. Daher haben auch weibliche Dienstbothen bey weitem mehr Sorgfalt und Liebe für die Kinder, weßwegen auch sie zur Wartung und Pflege, derselben ausgewählt werden, daher sehnen sich oft auch Mädchen von der besten Erziehung und Moralität, ohne alle Rücksicht auf sinnlichen Genuß, doch so sehr nach Kindern, daher nehmen Personen weibl. Geschlechts so gerne Kinder an, und beobachten sie mit so vieler Sorgfalt.

Bey den Thieren ist diese Erscheinung

noch viel auffallender. Die männlichen Thiere nehmen oft gar keinen Antheil an ihren Jungen; so fand Gall unter allen Hundearten nur Eine, wo das Männchen an seinen Jungen diesen Antheil nimmt. Manchmal ist diese Erscheinung nur sehr modifizirt. So lieben bisweilen das Männchen und das Weibchen ihre Jungen gesellschaftlich, so daß das Männchen dieselbe Sorgfalt wie das Weibchen hat. Z. B. die Canarienvögel, Grasmücken, Nachtigallen, Tauben. Nun giebt es aber auch Thiere, wo weder Männchen noch Weibchen sich um ihre Jungen bekümmern. Die Kukuks nehmen mit ihrer handartigen Pfote ihre eigenen Eyer aus ihrem Neste und legen sie in die Nester anderer Vögel, deren Eyer sie dafür herausnehmen. Der auffallendste Instinkt bewährt sich hier in der Sorgfalt, welche die Vögel für diese eingelegten Eyer haben, welche ihnen bey der Gefräßigkeit der Kukuks oft selbst das Leben kostet. Allein der Kukuk, weder Männchen noch Weibchen, bekümmert

sich weiter um seine Eyer noch um eine von jenen Vögeln ausgebrüteten Jungen; so legen auch andere Vögel ihre Eyer in die Sonne.

Öfters findet es sich, daß eine Mutter ihre Kinder, so lange sie mit ihnen schwanger geht, haßt, und sie doch, so bald sie geboren sind, außerordentlich liebt. Hier macht man den Einwurf, wie jenes möglich gewesen sey, da doch das Organ da war.

Durch die stufenweise Entwiklung werden nicht alle Organe gleich entwickelt; wenn nun bey gewissen Zuständen im Leben einzelne Organe einschrumpfen und austroknen, und dann wieder aufschwellen, wann jener Zustand geendigt ist, wenn dieses der Fall ist, so wird der Trieb während jenes Zustandes erstorben scheinen, ja es kann sich daraus wohl eine dem Triebe gerade entgegengesetzte Erscheinung ergeben, allein der Trieb wird wenn jener Zustand vorüber ist, wieder erwachen. So wie dieses dort der Fall ist, so ist es auch mit dem Wande-

rungstrieb der Nachtigallen ꝛc. der an einen gewissen Zeitpunkt gebunden ist, während der Zeit daß sie sich bey uns aufhalten schweigt, und nach dem Verlauf dieser Zeit wieder erwacht; daher auch die Unruhe dieser Vögel um diese Zeit, wenn ein Käfig sie gefangen hält. Es können also sehr wohl Organe da seyn, und der Trieb doch schweigen; so ist es auch mit den verschiedenen Modifikationen des Gesellschaftstriebes, der bald gar nicht, bald nur zu gewissen Zeiten, bald immer da ist, wie dieses z. B. bey den Dohlen der Fall ist.

Nun könnte man etwa glauben, der Mann habe dieß Organ der Kindesliebe gar nicht. Der Mann hat es, aber nur nicht in so hohem Grad.

Auch dieser Trieb kann durch äußere Reize erhöht werden, so können Kapaunen durch hitzige Getränke selbst zum Brüten getrieben werden.

Bey Kindern äußert sich dieser Trieb als Liebe zu den Eltern und wird auch bey

den Knaben mit den Jahren viel schwächer als bey den Mädchen.

Durch dieses Organ unterscheiden sich also bey genauer Untersuchung hauptsächlich die Schädel vom männlichen und weiblichen Geschlechte.

Wenn für diesen Naturtrieb nur Eine Erhabenheit auf dem Schädel erscheint, so scheint dieß dem oben aufgestellten Satze, daß vermöge des doppelten Gehirns jedes Organ doppelt da sey, zu widersprechen.

Allein, alle Mittelorgane erscheinen auf der ganzen Oberfläche des Schädels nur einfach, welches aber nichts als eine harmonische Doppelerhöhung ist. Im Gehirn selbst sind diese Organe doppelt, bringen aber nur Eine Erhabenheit am Schädel selbst hervor.

D. Gall schloß den Vortrag über dieses Organ mit Erzählung von zwey auffallenden Beyspielen. Er lernte nemlich selbst eine Mutter kennen, die bey außerordentlicher Liebe für ihren Mann, und

bey hoher moralischer und religiöser Cultur ihre Kinder doch nicht um sich leiden konnte, an derem Schädel sich an der Stelle dieses Organs selbst eine Vertiefung vorfand. So giebt es auch Thiere, die ihre eigenen Jungen fressen.

Im kranken Zustand kann man den Sitz der Organe sehr oft auffinden. So wurde Gall einstmals erzählt, daß sich im Spital eine Person befinde, welche die sonderbare Verrückung habe, daß sie sich mit 6 Kindern schwanger glaube, und sich über diese zahlreiche Nachkommenschaft außerordentlich freue. Nun wirkt eine Krankheit auch oft auf die Erhöhung eines Organs und so fand sich auch wirklich rückwärts am Kopfe dieser Person eine außerordentliche Erhöhung dieses Organs welche auch dem ungeübtesten Beobachter bey der Vorzeigung des Schädels in die Augen fiel.

VII. Vorlesung.

Organ der freundschaftlichen Anhänglichkeit.

D. Gall vermuthete selbst nicht, daß dieser Trieb ein besonderes Organ habe. Die Natur selbst hat ihn wieder darauf hingeführt.

Auffallende Beispiele und Züge der treuesten Freundschaft werden gewöhnlich als das Resultat moralischer Höhe und Entäußerung nach Begriffen angesehen. Allein es ist dieß nicht der Fall. Die Natur wirkt auch hier.

So erzählte er das Beispiel von einem Verbrecher, der durchaus nichts von seinen Spießgesellen eingestand und, um sich durch die Schmerzen nicht etwa ein Geständniß hier-

über abzwängen zu lassen, im Gefängniß auf eine äußerst künstliche Art sich erhängt hatte.

So untersuchte er auch den Schädel einer Frau, die sich ganz außerordentlich durch ihre Anhänglichkeit an ihre Verwandte auszeichnete, in glücklichen Umständen sie nie verließ und in ihrer späterhin minder glücklicheren Lage immer nichts bedauerte, als daß ihre alten Bekannten sie nicht mehr so freundschaftlich behandelten, und fand dieselbe Erhabenheit an ihrem Schädel. Deßgleichen an dem Schädel Alxingers, welche aber hier nicht so bestimmt gewölbt ist, weil ein anderes Organ zwischen den Freundschaftsorganen sehr entwickelt ist.

Seine Untersuchungen giengen nun auf das Thierreich über. Bey den Hunden fiel D. Gall dieselbe Erhabenheit auf, ohne noch über die Bedeutung dieses Organs mit sich selbst einig zu seyn. Viele Hunde haben dieses Organ z. B. der Pudel, insbesondere die Forsthunde. Windhunde dagegen nicht. Vermöge dieses Organs und des Ortsinns keh-

ren Hunde oft viele Meilen weit zu ihren Herren zurück. Auch an Wurmsers Schädel findet sich dieses Organ sehr entwickelt.

Viele Beobachtungen bestätigten die Annahme dieses Organs, welches gerade neben dem Organ der Kindesliebe etwas seitwärts liegt. Mit dieser Freundschaft und Treue sind jedoch nicht höhere Begriffe zu verbinden z. B. auch nicht der Begriff der ehelichen Treue, sondern es ist darunter nur ein gewisses Zugethan seyn, eine gewisse Zuneigung, stete Anhänglichkeit an ein Wesen zu verstehen.

Der

Gesellschaftstrieb

bildet wahrscheinlich auch die Erscheinungen eines außerordentlichen Patriotismus, welcher oft ohne alle äußere Veranlassung rege wird.

Organ der Raufgierde.

D. Gall nannte dieß Organ ehemals das Organ des Muths. Wenn das Gefühl

seiner Kraft angewendet auf eine einzelne Gefahr überhaupt sich durch diesen Hang ausspricht, so ist es eigentlich dieß Organ, welches rege wird. Die Bemerkung, daß eine Frau, welche übrigens sehr moralisch — ja selbst sentimental — war, doch immer eine außerordentliche Rauflust hatte, so daß sich ihre nächsten Verwandten und Bekannten vor ihren ewigen Neckereyen kaum zu schützen wußten, und ihr Mann sich bey ihr am meisten durch kleine athletische Uebungen mit ihr empfehlen konnte, die Vergleichung einer besondern Erhöhung an ihrem Schädel, mit einer gleichen Erhabenheit an derselben Stelle an Wurmsers Schädel, ferner mit den Schädeln derjenigen Thiere, welche gleichfalls diese Rauflust in hohem Grade besitzen, wobey er auffallende Beispiele von einem Hündchen, dessen Schädel er auch vorwieß, erzählte — determinirten D. Gall zur Annahme dieses Organs. Recht auffallend zeigte sich die Verschiedenheit dieser Stelle durch Vergleichung des Schädels von Wurmser, der schon als

Knabe diesen Hang sehr stark äußerte mit dem von Alxinger, welcher als furchtsam bekannt war. Es befindet sich dieses Organ hinter dem Wirbel des Seitenwandbeins. Bey Rothkehlchen ist es sehr stark, daher duldet auch kein Rothkehlchen ein anderes in seiner Nähe. So sind auch sehr muthige Pferde zwischen den Ohren sehr breit.

Wenn man sich nun dieses Organ vorstellt, was läßt sich für eine Beantwortung der Frage, ob es einmal keinen Krieg mehr geben werde, erwarten?

Organ des Mordsinns.

D. Gall hat schon vor mehreren Jahren die für Naturgeschichtschreiber so interessante und mit Beyfall aufgenommene Endeckung gemacht, daß das Gehirn fleischfressender Thiere mit Rücksicht auf den Gehörgang anders gestellt sey, als bey Thieren, welche sich von Vegetabilien nähren. Diese Entdeckung ist wahr; es liegt bey fleischfressenden Thieren der Gehörgang weiter voran, oder viel-

mehr, es ist bey ihnen noch so eine Menge Gehirn da, daß noch viele Hirnmasse hinter dem Gehörgang rückwärts liegt, welches bey Pflanzen fressenden Thieren nicht der Fall ist, und bald mehr bald weniger statt hat, je nachdem das Thier mehr zu jenen oder diesen gehört. Der Mensch ist das größte Raubthier, und nicht wie manche fälschlich nach den Zähnen behaupteten, blos zur vegetabilischen Nahrung bestimmt. Auch die Affen fressen sehr gerne Fleisch z. B. große Heuschrecken, Vögel. So heben große Paviane selbst Felsenstücke auf, und holen die Skorpionen hervor; so sind sie nie gieriger, als wenn man ihnen ein Ey zeigt.

Die Eigenschaft des Fleischessens hängt jedoch nicht immer mit dem Trieb des Mordsinns zusammen. Es giebt viele Thiere z. B. Raben, welche Fleisch fressen, und diesen Trieb nicht haben. Falsch ist es, wenn man glaubt, daß der Biber Fleisch fresse, ganz anders als bey ihm stehen auch bey der Fischotter die Raubzähne.

Dagegen sind aber wieder mehrere Thiere bey weitem nicht mit dem zu ihrer Nahrung erforderlichen Morden zufrieden, sondern morden bloß um zu morden, z. B. der Tiger. Diese Erscheinungen sind Thatsachen und müssen auf etwas gegründet seyn. Dieser Mordsinn ist nie auf die eigene Gattung gerichtet. Auch dem Menschen hat die Natur dieses Organ gegeben, weil sie ihn zum fleischfressenden Thiere bestimmt hat, allein so wie das Thier so kann auch der Mensch aufgereizt werden, seines Gleichen zu tödten. Er wird Mörder an seines Gleichen nur durch irrige Anwendung und Aufreizung dieses Triebs. Der Mordsinn des Menschen geht eigentlich bloß auf das Thier zur Erhaltung seines Lebens. Das Organ des Mordsinns ist bey dem Thiere isolirt und steht selten mit dem Organ der Gutmüthigkeit in Verbindung. So hat denn das Thier, welches zum Morden bestimmt ist, nicht die Reflexion auf die Leiden desjenigen Thiers, welches es mordet, was hingegen bey dem Menschen der Fall ist.

Von diesem Triebe finden sich auffallende Beispiele. Von zwey reichen Kaufmannssöhnen wurde einer, von diesem Mordsinn getrieben, Fleischer, der andere Henker. Ein noch ganz junges Mädchen hatte dreimal einen Kindermord begangen. Man hielt sie für wahnsinnig und sperrte sie ein. Nach einiger Zeit, als sie wieder ganz hergestellt zu seyn schien, wurde sie wieder entlassen, und bey ihrer Entlassung sagte sie: »meine Herren, sie machen sich verantwortlich für den ersten Kindermord den ich wieder begehen werde.« Es verlief eine kurze Zeit, und was sie gesagt hatte, geschah; sie wurde darauf als Verbrecherin angesehen und gerichtet. Hätte diese Person, bey welcher dieser Trieb auf das höchste entwickelt war, nicht vielmehr bloß bewacht, und dieser Trieb in ihr wie eine fixe Idee betrachtet werden sollen?

Bey Untersuchung dieses Organs kommt es also nicht darauf an, ob Jemand vielleicht einmal einen Mord begangen hat, son-

dern es muß sich ein steter Hang, ein permanenter Trieb dazu vorfinden. Körperliche Züchtigungen sind dann vergeblich; man laße solche Personen eher Hunger leiden, schwäche diese Kraft und suche physisch und mechanisch auf sie einzuwirken.

Organ der Schlauheit.

Schlauheit ist eine besondere Fähigkeit sich in den verschiedenen Lagen und Verhältnissen des Lebens auf eine ganz gewandte Weise zu benehmen.

Es befindet sich dieses Organ nicht weit über dem Eingange des Gehörkanals.

Eine gewisse etwas schiefe Haltung des Kopfes und Zurückgezogenheit, auch in der Sprache, charakterisirt solche Personen besonders.

Hieher gehören auch die Personen, welchen Alles, was sie haben, feil ist, sogenannte Partheygänger.

Die Vergleichung dieser Erhabenheit an vielen Schädeln entschieden schlauer Menschen

und

und Thiere z. B. des Fuchses, des Panthers, der Tauchvögel insbesondere des Cormoran, der so schlau ist, daß die Jäger seiner fast nicht habhaft werden können, bestimmten D. Gall zur Annahme dieses Organs.

Diese Eigenschaft kann jedoch bey sehr braven Menschen statt haben, und bewirkt nur ganz isolirt von andern edeln Eigenschaften jenes Phänomen, daß einem alles feil ist.

Schauspieler und insbesondere Schauspieldichter bedürfen dieses Organs, es ist der Behelf, wodurch sie die Intriguen spinnen.

Auffallend entwickelt befand sich dieses Organ an dem Schädel eines Abbé, wie der Augenschein bewieß.

Organ des Diebsinns.

Auch die Annahme dieses Organs findet man wie die einiger vorgenannten sehr anstößig. Allein was da ist, ist und bleibt da, man mag es anstößig finden oder nicht, und wir dürfen das Daseyn desselben nicht aus

Vorliebe für hergebrachte Meinungen und Sätze wegleugnen, sondern wir müssen eher Maaßregeln dagegen ergreifen. Es findet sich in dem Menschen ein Hang andern dasjenige, was sie besitzen, zu entwenden. Dieser Hang ist oft ganzer Völker oder Familien charakteristisches Erbstück und es giebt einzelne Menschen, welche diese Neigung in so hohem Grade besitzen, daß keine Erziehung was dagegen helfen kann. Auch dieser Hang ist wie eine fixe Idee zu betrachten. In Krankheiten wird dieser Trieb bisweilen selbst bey Personen rege, welche im gesunden Zustande ihn nie äußerten *). Bey Thieren findet er sich oft so groß, daß sie fast nichts als gestohlne Sachen fressen. Als sehr diebische Thiere sind zu bemerken die Elstern, Katzen und Affen. Das Stehlen ist in der Natur gegründet, und beruht auf einer natürlichen Anlage. Die Einwendung, daß der Diebstahl Privateigenthum voraussetze, welches nicht in der

*) S. Moritz Erfahrungsseelenkunde.

Natur existirte, und daß also der Diebstahl nicht in der Natur gegründet seyn könne, beweißt noch nichts. Vorerst frägt sich, ob es denn wirklich in der Natur nicht schon Eigenthum gebe? Schon im natürlichen Zustand giebt es ein Gefühl des Eigenthums an der bearbeitenden Natur. Dieses Gefühl ist nur ins gesellschaftliche Leben mit hinübergetragen, und daher ist Mein und Dein entstanden. Es äußert sich dieser Trieb auch bey vielen Thieren; so verlassen z. B. die Nachtigallen zwar den Ort, den Baum, wo sich ihr Nest befindet, und zerstreuen sich, aber sie suchen sich einen festen Standpunkt in einer eigenen Gegend, und in dieser auserwählten Sphäre duldet dann keine Nachtigall einen andern Vogel ihres Gleichen. Diese Stelle behält sie, läßt sich nicht aus ihr verdrängen und kehrt immer, sollte sie auch mehrere Jahre eingesperrt gewesen seyn, doch wieder d a h i n zurück. Von den Schwalben ist dieß allgemein bekannt. So stören auch die Thiere in den Ställen andere nicht in ihren Pläz-

zen, und treten jedes an seinen Ort von selbst ein.

Dieß ist das dunkle Gefühl des Eigenthums, und nicht das Resultat gesellschaftlicher Verfassung. Nur als Begriff findet sich dieses Gefühl nicht bey dem Thier, und diesem Hang steht nun der ganz einfache Hang fremde Sachen hinwegzunehmen gerade entgegen. Dieser Drang auf eine ganz besondere Art die Schlauheit auszuüben, zeigt sich im Organ als eine Fortsetzung des Organs der Schlauheit.

Bey der Erziehung gebe man genau auf die frühesten Äußerungen dieses Hanges Acht, und lasse sich nicht etwa verleiten die Größe des Hanges nach dem Werth des entwendeten Gegenstandes zu beurtheilen und die Züchtigung darnach zu modifiziren. Handlungen der Art, sie mögen objektiv auch noch so unbedeutend seyn, sprechen schon die verborgene Regung und Entwicklung dieses Hanges aus, welchem, da er in der Natur gegründet ist, nur durch andere in der Natur

gleichfalls gegründete ihm entgegengesetzte Motive entgegen gearbeitet werden kann.

Auch die Gesetzgebung verfährt gewöhnlich zu leicht in Bestrafung des Diebstahls. Je größer der Antrieb, ein desto größeres sinnliches Uebel muß ihm als Motiv entgegengesetzt werden. Der Standpunkt der Moralität und der der Religion kommt hier nicht in Betracht. Auf diesem kann eine solche Handlung bey weitem nicht so strafbar seyn als sie es auf dem Standpunkt des Rechtes ist. Die Gefährlichkeit für den Staat, für die Sicherheit des Eigenthums seiner Bürger ist der Gesichtspunkt, aus welchem die Gesetzgebung hier verfahren muß. Das Strafübel muß daher auch darnach modifizirt werden, ob die Handlung des Stehlens zum erstenmal, vielleicht mehr aus Uebereilung als aus Vorsatz geschah, oder ob der Hang zum Stehlen permanent, intensiv, eingewurzelt, und daher auch unverbesserlicher ist. Indessen würde auch hier eigentliche Züchtigung mehr als

eigentlich juridische Strafe dem Zwecke entsprechen, und daher, so lange noch Hoffnung der Besserung da ist, durch entgegengesetzte Motive eingewirkt, wo nicht Sicherheitsmaaßregeln ergriffen werden müssen. Übrigens sollte man gegen den Armen, wenn er die gestohlne Sache selbst wieder zurückgiebt, dieselbe Billigkeit beobachten, womit man bisher gewöhnlich nur Reiche bey der freywilligen Zurückgabe des Entwendeten begünstigt.

VIII. Vorlesung.

Organ des Sachensinns.

Wenn man bedenkt daß uns die Natur schon fähig gemacht hat, für Sachen, Räume und Zahlenverhältniße empfänglich zu seyn, verbunden mit dem oben angegebenen Maaßstab, (der Stufenleiter,) daß die für das Leben edlere Organe nach der Mitte zugedrängt sind, so erwartet man wohl schon, daß der Sinn, für Dinge außerhalb uns Receptivität zu haben, als der nöthigste und daher auch allgemeinste in der Mitte liege. Personen, bey welchen er sehr entwickelt ist, haben viele Fassungskraft, viel Modifikabi-

lität, daher er auch der Erziehungssinn, der Sinn der Modifikabilität heißen kann. Solche Personen werden gewöhnlich mit den Worten, splendider Kopf, bezeichnet, und haben die Anlage große Gelehrte zu werden, angefüllt mit thatsächlichen Kenntnissen. Bey ihnen rückt der mittlere Theil des Schädels unmittelbar über der Wurzel der Nase äußerst heraus. Daß diese Erhabenheit eigentlich das Organ dieses Sinnes sey, beweist, daß alle Thiere, welche sich zähmen lassen, dieses Organ besitzen.

Die Vergleichung des Schädels eines Dachses mit dem einer Katze, und wiederum des einer Katze mit dem eines Panthers gab davon zum Theil augenscheinlichen Beweis. Daher ist es falsch, wenn man behauptet, daß die gegenwärtig zahmen Thierarten ursprünglich wilde Rassen gewesen seyen, welche nur durch die Kunst des Menschen zahm gemacht worden seyen; diese Thiere haben die Anlage der Zahmheit von der Natur mitgebracht, und daher hat sie auch der Mensch

um sich her versammelt, weil sie sich ihm vor allen genähert haben. Bey zahmen Thieren findet sich an der angegebenen Stelle eine Erhabenheit, welche Stelle dagegen bey wilden Thieren flach rückwärts geht.

Organ des Ortsinns.

Die Thiere sind bestimmt Orte auszuwählen, zu wandern, sich zurückzufinden. Daher müssen sie Empfänglichkeit für Räumlichkeit haben. Schon in frühen Jahren machte D. Gall die außerordentliche Fähigkeit eines Jugendfreundes zur Wiederauffindung von ihm entdekter Vogelnester auf diesen besondern Sinn, und Cooks Reisebeschreibung auf die Physionomie dieses Mannes, und zwar auf eine besondre Erhabenheit desselben über den Augen aufmerksam; welche auch die Physionomie seines Freundes ganz besonders auszeichnete. Dieselbe Bemerkung machte D. Gall auch bey großen Landschafts-Mahlern und andern Personen, welche den Ortsinn im sehr hohen Grade besaßen. Besonders

fiel ihm auch deßhalb ein Mädchen auf, welche immer einen innern Drang hatte, von einem Ort zum andern zu eilen. Es findet sich dieses Organ auch im sehr hohem Grade bey großen Geographen, welche aus Liebe zum Reisen, Reisen unternehmen; auch bey Astronomen. Ferner an den Schädeln des Generals Mack und Laudon, dagegen fehlt es an dem des General Türenne. Bey Weibern ist dieses Organ nicht so stark, daher ihre Liebe zur Häuslichkeit.

Nun kann man sich erklären, wie es manchmal zugeht, daß Thiere nach langer Zeit sich wieder in ihre Heimath zurückfinden können. Man schrieb dieß dem feinen Geruch dieser Thiere gewöhnlich zu, welches aber bey der außerordentlichen Weite, bey den durch den Wind oft gänzlich verwischten Spuren unmöglich der Fall seyn kann; so erzählte D. Gall, von einem Hund, der sich in England selbst einschiffte, und allein, wie ein andrer aus Petersburg sich nach Wien zu seinem ehemaligen Herren zurück-

fand. Durch dieses Organ wurden die Tauben, als Briefträger gebraucht zu werden, und Strichvögel, ihre Wanderungen zu unternehmen, fähig. Bisweilen finden sich hier vorn am Schädel Erhabenheiten, denen keine am Gehirn selbst entsprechen, sondern die Folge von Schleimhöhlen sind; woraus man also nicht auf die Entwicklung vorne liegender Organe schließen darf.

Organ des Personensinns.

Bey Personen, welche fähig sind, Personen, die sie lange nicht gesehen haben, gleich wieder zu erkennen, sind die Augen nach innen gedrückt, so daß der Augapfel einwärts abwärts steht. Personen, welche dieß Organ in hohem Grade besitzen, scheinen zu schielen. Wenn aber andre Organe sich hier auch thätig befinden, so fällt diese sichtbare Äußerung hinweg, und kann dadurch leicht auf die falsche Vermuthung bringen, daß dieß Organ nicht entwickelt sey.

Unter den Thieren findet es sich vorzüglich bey Elephanten.

Organ des Farbensinns.

Zur Unterscheidung der Farben reicht das Auge allein nicht zu. Es giebt selbst Menschen, welche, ob sie gleich ein scharfes Gesicht haben, doch die Farben nicht genau unterscheiden können. Solche bemerken bisweilen nur den Unterschied zwischen Schwarz und Weiß. Farbensinn ist die Fähigkeit die wechselseitige Harmonie der Farben, wie der Tonsinn — die Fähigkeit, die Harmonie der Töne zu erkennen.

Bey Thieren fand D. Gall noch keinen bestimmten Farbensinn; denn daß der Truthahn die rothe Farbe nicht leiden kann, kommt nicht von diesem Sinne, sondern vielmehr davon her, daß diese Farbe sein Auge auf unangenehme Art reizt, beleidigt. Auf dem Farbensinn beruht die Anlage zur Mahlerey. Durch dieses Organ wird der un-

mittelbar gerade über dem Auge gelegene Theil des Augenbogens stark erhoben. Daher haben solche Personen gewöhnlich einen fast vollständigen Zirkel des Augenbogens.

Organ des Tonsinns.

Die Anlage für Tonverhältnisse ist unter den Menschen am meisten verbreitet. Das Organ hat am Schädel die Form eines Triangels, und erhält diese Form durch die besondere Windung des Gehirns an dieser Stelle. Es befindet sich an dem äußern Augenwinkel da, wo sich das Backenbein mit dem Augenbraunenbogen verbindet. Unter den Thieren findet sich dieses Organ vorzüglich bey Vögeln, und zwar bey Raben und Papageyen. Der Schädel der Affen ist dagegen sehr schmal, weil ihnen dieses Organ fehlt, wozu noch der gänzliche Mangel des Organs des Zahlensinns hinzukommt.

Organ des Zahlensinnns.

Dieses befindet sich auf der äußersten Ecke der Augenhöhle. Das Auge wird dadurch nach außen herab gezogen. Bey Weibern findet sich dieser Sinn seltener. D. Gall erzählte hier das Beispiel von einem Apotheker, der immer beym Schluß des Jahres, wo er viele Rechnungen zu machen hatte, an dieser Stelle des Gehirns Schmerzen empfand. Bey Thieren fand Gall niemals noch Zahlensinn.

Organ des Wortsinns.

Die Fähigkeit Worte, Namen leicht auswendig zu lernen und im Gedächtniß zu behalten, ist getrennt von dem eigentlichen Sprachorgan. Jenes befindet sich auf dem hintern Theile der Augenhöhle. Bei Personen, welche das Organ des Wortsinns in hohem Grade besitzen, liegt das Auge sehr hervor; sie scheinen große Augen zu haben. Das Gehirn drängt die Augenhöhle auswärts, daher wird sie flach nnd das

Auge kommt nicht tief zu liegen. Solche Personen machen daher auch gerne Sammlungen, weil sie Worte, die in sich selbst gar keine Bedeutung haben, doch sehr leicht im Gedächtniß behalten. Es ist dieß der Sinn, welchen man im Alter zuerst verliert. Durch ihn wird auch das philologische Talent begründet.

Auch die Thiere haben das Organ der Sprache, welches ganz nahe bey dem Organ des Wort- oder Namensinns, doch mehr vorn an der Decke der Augenhöhle sich befindet. Sie benachrichtigen sich, wenn gleich auf einzelne Töne eingeschränkt, von naher Gefahr, von Bedürfnissen ꝛc.

Es findet sich öfters, daß Kinder keine Sprache lernen wollen. Man suchte diese Unfähigkeit immer aus einem Fehler in den Sprachwerkzeugen z. B. aus einem sehr gewölbten Gaumen herzuleiten; allein sie beruht auf diesem Organ. Die Imbezillität dieser Stelle des Gehirns geht öfters auch auf die benachbarten Theile des Gehirns

über, daher alsdann das vage Wesen, welches solchen Kindern anklebt. Der Arzt kann hier wenig thun. Es entwickelt sich dieses Organ erst oft mit den späteren Jahren.

IX. Vorlesung.

Von dem

Organ des Kunstsinns

lieferte der Schädel des Bibers und der Abdruck des Schädels von Raphael eine augenscheinliche Darstellung.

Organ der Circumspection.

Es giebt die Eigenschaft, mit außerordentlicher Vorsicht, (Circumspection) zu Werke zu gehen. Personen, bey welchen dieses Organ sehr entwickelt ist, können vor lauter Bedächtlichkeit kaum zu einem festen Entschlusse gelangen. Leichtsinn ist dagegen eine negative Eigenschaft, und entsteht durch den Mangel dieser Bedächtlichkeit. Bey leicht-

sinnigen Personen fehlt auch dieses Organ, daher haben sie so schmale Köpfe, welches man meistens auch bey Bettlern bemerken wird. Bey Kindern ist dieses Organ verhältnißmäßig weit mehr als bey erwachsenen Personen entwickelt, daher wissen sie sich so gut zu helfen, und leiden bey weitem weniger Schaden, als man erwarten sollte. Die Gränze des Wirkungskreises dieses Organs ist D. Gall selbst noch nicht ganz bekannt, daher will er auch den Namen noch nicht für ganz passend uud präcis ausgegeben haben. Unter den Thieren findet sich dieses Organ besonders bey Gänsen, Gemsen, Staaren.

Daher stellen solche Thiere selbst Wachen aus. Das Schwein ist dagegen sehr leichtfertig. Der Fuchs besitzt es schon mehr. Der Hirsch bricht ins Freye aus, das Reh schon nicht, es bleibt am Ausgang des Waldes stehen, und beobachtet erst, ob es weiter verfolgt wird. Dieß wissen auch die Jäger sehr gut, und benutzen diesen Zeitpunkt. So begiebt sich die Gems auf die

Höhen, um recht circumspekt seyn zu können. Bey ihm liegen auch die Augen schon viel auffallender heraus nach der Seite, als selbst bey dem Reh, bey ihm findet sich auch das Organ außerordentlich groß. Unter den Hausthieren gehört vorzüglich der Marter hieher. Bey den Thieren welche Nachts ihren Raub suchen, ist es weit größer, als bey denen, welche bey Tag auf ihre Beute ausgehen. Hieher gehören vorzüglich die Uhus; von denen D. Gall auch bemerkte, daß es falsch sey, wenn man glaubt, daß sie bey Tag nicht sähen. Sie sehen, und können die Pupille nach Willkühr ohne Eintritt oder Veränderung des Lichts zusammenziehen und erweitern. So haben auch Fledermäuse einen weit breitern Kopf als die gewöhnlichen Mäuse; so ist auch der Schädel der Maulwürfe besonders breit. Das Organ liegt am Seitenwandbein.

Organ des Höhesinns.

Dieses Organ befindet sich rückwärts

am Schädel in der Mitte und zwar genau an derselben Stelle wo sich bey dem Menschen das Organ des Hochmuths befindet. Das Organ leidet daher eine sonderbare Modifikation. Indessen giebt es auch Menschen so wie Thiere, welche sich immer nach Höhen sehnen. Daher solche Personen ihre Wohnungen auf den höchsten Gebirgen aufschlagen. Bey Kindern findet man nicht Hochmuth, dagegen aber wird man immer bemerken, daß sie größer seyn wollen, als andere Personen. Die Gemse hat dieses Organ ganz außerordentlich erhaben.

Den Farbensinn und Zahlensinn ausgenommen, sind die bisher genannten Organe diejenigen, welche D. Gall als dem Thier und Menschen gemeinschaftlich beobachtet hat. Indessen sind gewiß noch viele Organe vorhanden, die noch nicht entdeckt sind, so finden sich auch mehrere Erhabenheiten, deren Bedeutung noch gar nicht oder nicht gewiß

bekannt ist. Es sind daher noch diejenigen Organe abzuhandeln, welche eigentlich die Scheidewand zwischen Thier und Mensch bilden. An welche Stelle des Schädels mögen nun wohl diese Menschheitsorgane gebunden seyn? Wenn man bedenkt, daß die für das Leben wichtigsten und daher am allgemeinsten verbreiteten Organe nach der Mitte zu gedrängt sind und abwärts gegen das Rückenmark zu liegen, ferner daß die Organe deren Verrichtungen analog sind auch im Gehirn nachbarlich beysammen liegen, endlich daß alle Organe, welche das Thier mit dem Menschen gemeinschaftlich hat bey beyden an die nemliche Stelle des Gehirns gebunden sind, daß wenn da das Organ, oder der Theil des Gehirns fehlt, auch die Fähigkeit nicht da ist, so läßt sich wohl schon schließen, daß die

eigentliche Humanitätsorgane da liegen müssen, wo das Thier kein Gehirn hat, nemlich an dem obersten vordersten Theil der Stirne.

Da hat kein Thier Gehirn, und je unedler der Kopf des Thieres gebauet ist, desto mehr ist das Gehirn gleich unmittelbar über dem Auge abwärts gesenkt. Man vergleiche deßhalb nur den Schädel eines Dachses, Bibers, Fuchses, Windhunds, Pudels, gewöhnlichen Affens, Orangoutangs bis zu dem Schädel des Menschen. Je edler, desto mehr hebt sich die Schaale über dem Auge auf dem Schädel.

Organ des vergleichenden Scharfsinns.

D. Gall unterscheidet nicht zwischen Scharfsinn und Tiefsinn so daß er unter jenem das Vermögen Ähnlichkeiten, unter diesem das Vermögen Unähnlichkeiten leicht aufzufinden verstünde, sondern beyde genannte Vermögen zusammen nennt er, seinen Beobachtungen zu Folge, Scharfsinn. Seine hierüber angestellten Beobachtungen fand er gleichfalls an den Schädeln von Predigern bestätigt, welche sich durch die Bildersprache, deren sie

sich in ihren Vorträgen bedienten, durch die häufigen Gleichnisse in denen sie sprachen, für die Fassungskraft des Volkes verständlich zu machen wußten, und dadurch allgemeinen Beyfall erhielten. Auch Jesus, der erhabne Stifter unserer Religion trug seine Lehren immer in Gleichnissen vor.

Das Organ bildet eine Ribbe, welche oben an der Stirne in der Mitte herabläuft.

Organ des metaphysischen Tiefsinns.

Die Vorliebe für metaphysische Spekulationen, der Drang zu transcendentellen Ideen, spricht sich im Organ durch eine besondre Wölbung der Stirn, wodurch sie halbkugelförmig gestaltet wird, aus. Die Künstler haben dieß aus einzelnen Anschauungen abstrahirt, und daher schon den Kopf des Jupiters so gewölbt gebildet.

Organ des Witzes.

D. Gall hat davon selbst noch keine

präcise Definition angegeben, aber doch gesagt, daß er nicht zum Scharfsinn gehöre, sondern eine eigene Modifikation der Denkweise sey. Das Organ ist am Schädel öfters mit den benachbart entwickelten Organen gleichsam verflossen. Lavaters Angaben über die Kennzeichen des Witzes in der Physionomie sind falsch. Bey Abbildungen witziger Personen wird die Stelle der Stirne, wo dieß Organ sich befindet, auch immer mit mehr Licht versehen.

Bey Personen, wo Witz, Scharfsinn und Tiefsinn gesammt entwickelt ist, entsteht, (was man falsch Beobachtungsgeist genannt hat), Inductionsvermögen; solche Personen sind dann fähig von mehreren Objecten die Verhältnisse aufzusuchen, das Mannigfaltige zur Einheit zu reduziren und Systeme zu bilden. Man nennt solche Personen umfassende Köpfe, welchen nur in einzelnen Gebieten Genialische entgegenstehen. Inductionsgeist hat kein Thier, wenn gleich alle Thiere Beobachtungsgeist haben.

Organ der Gutmüthigkeit.

Das Organ hat eine länglicht eyförmige Erhabenheit unmittelbar auf der vordern obern Fläche des Stirnbeins. Bey grausamen Personen, z. B. an den Schädeln der Caraiben, so wie nach Humboldts Angabe an den Schädeln der Krokodille, desgleichen an denen der Hähne, Adler und böser Pferde, für welche die französischen Pferdehändler den Ausdruck, plat bougre gebrauchen, findet sich an dieser Stelle eine Vertiefung.

Organ der Theosophie.

Ein Organ welches dem Menschen ausschließend zukömmt. Bemerkungen hierüber hat D. Gall vorzüglich in der Kirche bey sehr andächtig betenden Personen angestellt; insbesondere fand er dieses Organ bey einem jungen Manne sehr entwickelt, welcher aus religiöser Schwärmerey seinen Geliebten immer Gebetbücher zum Geschenk machte. Cicero schon sagt: »in allen Gemüthern existirt der Begriff von Gottheit«

und Cartesius: »wenn die Idee von Gottheit dem Menschen nicht schon angeboren wäre, so würde er ihre Höhe nie erreichen.« D. Gall fand dieses Organ bey allen sehr religiösen Personen, fromm Wahnsinnigen, insbesondere bey Geistlichen und Mönchen, welche in dem geistlichen Stande ihren Beruf fanden. So war auch dieses Organ sehr erhaben an dem Schädel einer Frau, welche bey außerordentlicher Religiosität und übrigens sehr beschränkten Fähigkeiten auf Wahrsagerey verfiel. Der Jesuskopf wird immer von Künstlern sanft aufwärts steigend abgebildet, bis an die Stelle wo das Organ sich befindet, von welcher dann Haare auf beyden Seiten sanft abwärts wallen; der Grund dieser Art Abbildung ist hier derselbe, wie oben: Abstraction aus einzelnen Anschauungen, daher stellten die Künstler hohe religiöse Einfalt immer unter dieser Gestalt vor, wie mehrere Abbildungen sehr religiöser Männer bewiesen. Das Organ befindet sich ganz oben am Scheitel.

Organ des Darstellungsvermögens.

Das Organ des Darstellungsvermögens bildet ganz oben an dem Stirnbein eine kugelförmige Aufwölbung. Unter Darstellungsvermögen versteht D. Gall die Anlage, die Fähigkeit alle inneren Empfindungen mit gehöriger Mimik auszudrücken. Kindern ist diese Gabe von Natur besonders eigen, Schauspieler bedürfen sie zu der richtigen Darstellung der Charaktere.

Organ der Festigkeit und Beharrlichkeit.

Es giebt eine Eigenschaft, wodurch ein Mensch eine permanente Vorliebe zu etwas, eine Beharrlichkeit, einen so bestimmten und festen Charakter erhält, daß man sich mit Zuversicht auf ihn verlassen kann. Dieses Organ liegt unmittelbar am Scheitel, und ist dasjenige Organ, durch dessen Mangel bey schlauen Menschen das oben schon angegebene Phänomen entsteht, das ihnen alles feil ist, daß sie sich zu allem gebrauchen lassen.

Es liegt dieses Organ der Beharrlichkeit dem Organe der Theosophie nachbarlich, daher auch die große Festigkeit und Beharrlichkeit der Menschen in der Religion. Wenn jenes sehr entwickelt wird, so wird auch dieses zugleich mit entwickelt.

Organ der Ruhmsucht

ist erkennbar, wenn der Schädel rückwärts sehr aufgewölbt ist.

X. Vorlesung.

Über Nationalschädel.

Es haben in neuern Zeiten sich viele Männer mit Untersuchung der Schädel von Nationen viel beschäftigt. Es entsteht daher die Frage, in wiefern diese Untersuchungen zu durchgreifenden Resultaten führen können, oder nicht?

Wenn man einen eigentlichen Nationalcharakter annehmen könnte, so müßte sich derselbe auch auf dem Schädel aussprechen. Da aber unter den kultivirten Völkern so vieles von Sitten, Gesetzgebung und Gewohnheit abhängt, so darf man daher noch nicht auf einen eigentlichen Nationalcharakter

schließen. Da man ferner von dem Schädel Eines oder einzelner Menschen bey weitem nicht auf die Bildung des Schädels der Nation überhaupt schließen darf, so ist, wenn man ferner bedenkt, daß solchen Männern meistens aus guter aber irriger Meinung sehr ausgebildete und nicht vielmehr wie es seyn sollte Schädel von ganz rohen Menschen dieser Nation zugeschickt werden, zu schließen, in wie weit aus solchen Untersuchungen wahrhafte Resultate zu erwarten seyen. Solche Männer müßten vielmehr mit der Nation, deren Schädel sie zu untersuchen Willens wären, selbst genauer bekannt seyn, sich bey ihr aufhalten und an Ort und Stelle ihre Beobachtungen anstellen. Klima und Lage rc. können allerdings, so wie auf die Physionomie, so auch auf die Kopfbildung Einfluß haben. So zeichnen sich die Schädel der Lappländer besonders aus, und stimmen mit denen der Bewohner einer gewissen Gegend von Mähren sehr überein. So soll die Schmalheit der Charakter der Negerschädel

seyn, allein es ist dieß nicht der Fall. Man darf wohl hierüber nie von der ganzen Nation sondern nur von der Mehrheit in der Nation sprechen.

Über Physiognomik.

D. Gall versteht unter Physiognomik, die Deutung der angebornen Gestalt der Gesichtszüge. In dieser Hinsicht, sagt er, giebt es keine Physiognomik, denn der Grund aller Geisteseigenschaften liegt im Gehirn, welches nur auf den Schädel und nicht auf die Physionomie wirkt. Daher kann man hieraus nicht schließen, denn der Bau der Physionomie hängt nicht von dem Gehirn ab, so wie auch schon Menschen mit vollständiger Physionomie und ohne Gehirn geboren wurden. Wenn es sich aber doch fände, daß mit einem bestimmten Bau eines Theils des Gehirns, eines Organs, immer auch ein gewisser Ausdruck, oder Zug in der Physionomie gegenwärtig wäre, so wäre dieß zwar empirisch, wenn gleich nicht physiologisch,

gleichgültig. Auch hat Lavater nie ein Gesetz für diese Erscheinungen auffinden können, daher ist keine seiner Entdeckungen hierüber permanent. In dieser Hinsicht hält also D. Gall dafür, daß es keine Physiognomik, keine Kunst gäbe, die uns fähig machte aus andern Theilen des Körpers als dem Gehirne auf die Anlagen und angebornen Neigungen des Menschen mit Gewißheit zu schließen.

Allein in wiefern giebt es Physiognomik?

Die Gesichtszüge können allerdings durch Ausbildung und Entwicklung gewisser Eigenschaften eine von ihrer natürlichen Gestalt abweichende Form, so wie das Geberdenspiel eines Menschen eine gewisse Haltung bekommen. So wie dieses dann eine habituell gewordene Richtung und Bewegung des Körpers ist, so sind jene alsdann nur angenommene Züge, welche gleichfalls im gewöhnlichen Zustande des Menschen stets dieselben sind, allein bey außerordentlichen Zuständen desselben Veränderung erleiden. So kann man aus dem Geberdenspiel und andern Äußerun-

gen oft leicht auf die gewöhnlichen Geschäfte eines Menschen schließen, und da diese besondere Bildung auch als eine Folge der Einwirkung des Gehirns zu betrachten ist, so nimmt D. Gall in diesem Sinne, als Deutung anerworbener Züge, eine sogenannte Pathognomik an.

Mimik.

Wenn einzelne Organe besonders thätig sind, so richtet sich hiernach das Geberdenspiel des Menschen; so wie es sich auch bey Thieren vorfindet. Im kranken Zustand eines Organs geht oft die unwillkührliche Bewegung vor, daß man nach der leidenden Stelle greift. Das Gehirn bestimmt die Hand an das leidende Organ zu greifen. Was im kranken Zustand hierüber statt hat, findet sich auch im gesunden Zustande vor. Die folgenden Bemerkungen hierüber sind nichts als Abstrakte aus häufig hierüber angestellten Beobachtungen, welche jeder Unfangene zuzugeben sich gewiß geneigt finden wird.

Wenn man z. B. mit jemand sprechen will, auf dessen Name man sich nicht besinnen kann, so pflegt man gewöhnlich in dieser Verlegenheit entweder mit den Augen auf Einen Platz hinzustarren, oder man reibt oder schlägt sich auch wohl an die Stelle der Stirne, zwischen den Augen; so daß diese Bewegung mit der Hand bey den Engländern selbst zum Sprichwort geworden ist.

Wenn man tief nachdenken will, so berührt man eher mit der flachen Hand die vordere Wölbung der Stirne, so schlägt man sich auch wohl, wenn man etwas gethan hat, welches man lieber nicht gethan haben möchte, in dem Augenblick dieses Aergers mit der Hand an die Stirne.

Bey Violinspielern ꝛc. bringt die Lage des Organs für Tonkunst, wenn es bey schwärmerischen Phantasieen recht thätig wird, eine mit dem Kopf vorwärts wallende Bewegung hervor.

Schlaue Menschen charakterisirt das vorwärts horizontale Hinhalten, Hinlegen des Kopfes.

Ferner die verschiedene Haltung des Kopfes beym Gebet. Bey dem Gebet in dem Sinn der höchsten Anbetung und Demüthigung, in der Bewunderung der Größe Gottes ist das Haupt stets gebeugt und gegen die Erde geneigt; dagegen erhebt es sich und ist gegen den Himmel gerichtet, wenn das Gebet ein Flehen, eine Bitte enthält.

Die der Schlauheit gerade entgegengesetzte Haltung des Kopfes in die Höhe, tritt bey besonderer Thätigkeit des Organs der Circumspection, wenn man irgend ein Unternehmen recht reiflich und von allen Seiten überlegen will, ein.

Der Hochmuth äußert sich durch die Haltung des Kopfs aufwärts rückwärts. Dieselbe Haltung des Kopfes findet auch bey Thieren statt, welche das Organ des Höhesinns im hohen Grade besitzen.

Wenn jemand seinen Feind mit Muth und Festigkeit erwartet, so ergiebt sich die Stellung, daß der Nacken etwas einwärts gezogen, und daher die Schulter gleichsam erhöhet wird.

Wenn mehrere Organe zugleich thätig werden, so entsteht gemischte Mimik.

Auch der Zusammenhang, in welchem die Extremitäten des Körpers mit der Thätigkeit des Gehirns stehen, ist nicht zu verkennen. Wie könnte z. B. ohne diesen Einfluß, wodurch die Extremitäten mit der Thätigkeit des Gehirns auch thätig werden, der Zorn den Einfluß auf den Fuß haben, wodurch eine sehr wohl bekannte Bewegung mit demselben vor sich geht.

Solche Beobachtungen über das Geberdenspiel der Menschen können daher auch zur Auffindung von Organen dienlich seyn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gall, Franz Joseph,

Vorlesungen über die Verrichtungen des Gehirns und die Möglichkeit die Anlagen ... aus dem Bau des Schädels zu erkennen

Berlin 1805

Anat. 173 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10368341-5